

Anzeigenpreis: Die 3 Millim. hohe u. 45 Millim. breite Zeile 30 Danziger Pfennige. Gesuche und Angebote von Stellen und Wohnungen 25 Pfg. — Familien-Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die dreispaltige Textzeile 1,50 Gulden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Mindestpreis 1 Gulden.

Danziger

Bezugspreis: Durch die Austräger u. Vertreter 2,00 Danziger Gulden für den Monat einschließlich Botenlohn. Durch die Post 2,60 Danziger Gulden, für Selbstabholer 1,80 Gulden für den Monat. — Erscheint täglich nachmittags außer Sonntags

# General-Anzeiger

Erscheint täglich nachmittags.

Telegr.-Adr.: General-Anzeiger Danzig.

mit der Nebenausgabe „Olivaer Zeitung“.

Hauptgeschäftsstelle:

Danzig, Dominikswall Nr. 9.

Betriebsstörungen, Streik, Unruhen usw. verpflichten den Verlag nicht zum Schadenersatz oder Nachlieferung der Zeitung.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Bencke. — Für Inserate verantwortlich Julius Schemke. — Druck und Verlag Paul Bencke, sämtlich in Danzig.

Nr. 227

Danzig, Dienstag, 28. September 1926

13. Jahrgang.

## Der Geist der Annäherung.

Poincaré, der französische Ministerpräsident, machte bei einer Kriegeresellschaft Äußerungen, die zum Teil als Antwort auf die vielbesprochene Rede Dr. Stresemanns bei dem Bierabend der deutschen Kolonie in Genf aufgefaßt werden. Dazu wird uns von besonderer Seite geschrieben:

Wir kennen die Melodie noch recht genau, denn oft genug hielt ja Poincaré seine Sonntagsreden, die immer auf denselben Ton gestimmt waren: Deutschland ist der einzig Schuldige an dem, was seit dem August 1914 über Europa hereinbrach; gegen einen verbrecherischen Überfall hat sich die Entente gewehrt und Deutschland sollte sich hüten, seine Schuld zu bestreiten.

Innerer Nöte zwangen Poincaré, als er wieder zur Macht gekommen war, doch einigermaßen zur Zurückhaltung; erst als die Frage des Rückkaufs von Eupen-Malmédy angeschnitten wurde, spürten wir das Wirken des alten Widersachers. Und jetzt hat er wieder eine Sonntagsrede gehalten in jenem Ton, den er 1923 so oft angeschlagen hat. Diesmal bei einem Bankett des Nationalverbandes der französischen Kriegsbeschädigten. Die deutsche „Schuld“ am Kriege, die „Rechtsverletzung“ durch den Einmarsch in Belgien — damit ist es aber dem verantwortlichen Leiter der französischen Politik an Vorfällen noch nicht genug. Er beschuldigt den früheren deutschen Generalstab, daß dieser den Krieg mit unbarmherziger Grausamkeit zu führen befohlen habe. Auf diese Geschichtsfälschung auch nur mit einer Silbe zu antworten, erübrigt sich wohl jenem Mann gegenüber, der in der Geschichte als einer der Hauptverantwortlichen für den Ausbruch des Weltkrieges fortlebt, fortlebt auch als der Veranlasser des Ruhrkampfes. Noch mehr: er verlangt von uns offene Rente, fordert, daß „das Deutschland von heute offen gewisse Taten des Deutschlands von gestern missbillige“. Gewaltigen Beifall hat sich Poincaré mit diesen Worten herausgelockt, allerdings gewiß nicht den Beifall derer, die für ein Näherkommen, ein Zusammenarbeiten Deutschlands und Frankreichs eintreten.

Sein Kollege Briand wird allerdings weniger erfreut sein, und es ist fast ein Witz, daß zu der gleichen Stunde, da Poincaré sich und seine Zuhörer mit diesen alten Melodien berauschte, in dem politisch ziemlich nationalistischen Pariser „Matin“ Ausführungen des deutschen Außenministers Dr. Stresemanns erschienen, in denen die Notwendigkeit jenes Näherkommens und Zusammenarbeitens sehr energisch unterstrichen wird. Ob es unbeabsichtigt ist, daß Dr. Stresemann in diesen Ausführungen immer nur auf das Verständnis, den guten Willen Briands hinweist, die anderen Mitglieder des französischen Kabinetts unerwähnt läßt? Die wirtschaftlichen Beziehungen, die Frage der französischen Währungsstabilisierung, die finanztechnischen Diskussionen — das alles sind Dinge, die natürlich mit nüchternem Kopf behandelt werden müssen, fernab von jenem Geist, der die Rede Poincarés erfüllt. Schließlich sind wir doch dabei die Gebenden! Und die Frage Stresemanns, wie sich denn mit einer solchen engen Zusammenarbeit eine Forderung der Heiligkeit und Befestigung vertragen, ist durchaus keine „Verletzung der bestehenden Verträge“, wie es in der französischen Presse noch allzu oft zu lesen ist und aus Poincarés Worten herausfließt. „Haß und Leidenschaft sind allmählich verschwunden und haben der Hoffnung auf eine Zusammenarbeit Platz gemacht“, glaubt Stresemann feststellen zu können und fügt mit Recht hinzu, daß besonders die deutsche Schwerindustrie der Versöhnungspolitik Briands vollinhaltlich zustimme, durchaus nicht etwa eine fanatische Vorkämpferin eines wilden, fabelhaften Chauvinismus sei, wie man in Frankreich wohl noch vielfach glaube.

Ein deutsch-französisches Zusammengehen muß eben sich lediglich gründen auf klare, vernunftgemäße Überlegungen. Trotz allem aber werden wir uns das Recht nicht nehmen lassen, mit aller notwendigen Schärfe den Geist des „Haßes und der Leidenschaft“ eines Poincaré abzulehnen.

## Katastrophe oder Opfer.

Poincaré über Frankreichs Finanzlage.

Poincaré hat sich nach Beendigung seiner Rede vor den französischen Kriegsbeschädigten in St. Germain nach Bar-le-Duc begeben, um vor dem dortigen Generalrat seines Heimatdepartements zu sprechen. Er ging hierbei zunächst auf die innerpolitische und besonders auf die finanzielle Lage ein. Poincaré führte u. a. aus: Als er die Regierung übernommen habe, seien die politische und finanzielle Lage in äußerster Gefahr gewesen. Angesichts dieser Gefahr habe es sich darum gehandelt, ein Kabinett der nationalen Einigung unter Zurückstellung aller persönlichen Interessen zu bilden. Er habe die Bildung dieses Kabinetts nicht ablehnen dürfen, sich aber auch keinen Illusionen darüber hingeben, daß er sich bewußt der Unpopularität aussetze. Unpopularität sei aber unter derartigen Verhältnissen in den meisten Fällen schädlich. Es habe sich nur darum ge-

handelt, zu wählen zwischen einer bevorstehenden Katastrophe oder einer Periode strenger Opfer. Die Regierung habe die Wahl getroffen.

Poincaré ging dann im einzelnen auf die bisher getroffenen inneren Maßnahmen ein, wobei er etwa sagte, das Schicksal sei in einer katastrophalen Lage gewesen, als er die Regierung übernommen habe, zum Teil auch deshalb, weil Deutschland mehrere Jahre seine Reparationszahlungen verzögert habe. Seit dem 10. August sei eine Änderung in der Lage eingetreten und die Erneuerung der Schatzbonds sei gegenwärtig fester als die Zahl der Anträge auf Rückzahlung, aber das Vertrauen, das darin zum Ausdruck komme, bleibe trügerisch und man müsse die Rückkehr einer Welle des Misstrauens voraussehen. Deshalb habe man sich entschlossen, eine allmähliche Amortisierung der Bonds vorzubereiten und zu diesem Zweck die autonome Amortisierungsklasse geschaffen. Alle diese Finanzierungsmaßnahmen seien unerlässlich und dringlich gewesen, aber konnten für sich allein nicht das Ergebnis haben, den Währungsschwankungen ein Ende zu bereiten, die wohl Handel und Industrie eine vorübergehende Scheinblüte gewähren, aber im übrigen alle Arbeit auf lange Sicht und die Ersparnisse und den privaten wie öffentlichen Kredit zugrunde rächten.

Die Regierung habe deshalb die gezielte Politik gehabt, die Wiederherstellung einer gesunden Währung zu suchen. Es sei augenblicklich unmöglich, alle die Maßnahmen im Voraus anzukündigen, die in Frage kommen, ohne auf den Geldmärkten die gefährlichste Spekulation zu begünstigen. Der Enderfolg hänge auch von einer Besserung in dem Ausgleich der internationalen Verpflichtungen Frankreichs ab.

Das Ausland schenke Frankreich eine nicht immer sehr wohlwollende Aufmerksamkeit und bisweilen habe Frankreich die Ansicht haben müssen, daß man von gewisser Seite den Versuch gemacht habe, in diskrete Wege auf die Ersparungen im französischen Budget und auf den Charakter der Ausgaben Frankreichs zu wirken.

Poincaré habe nicht nötig, zu sagen, daß Frankreich nach einem Kriege, den es nicht provoziert habe, und nach einem Siege, den es teuer bezahlt habe, dies für eine Verletzung der französischen Würde und der französischen Souveränität betrachten würde. Frankreich sei und werde Herr seiner selbst sein und bleiben. Aber das Gefühl seiner auswärtigen Schuld wie das seiner inneren Schuld zwingen Frankreich, in seinen Finanzen brutale Maßnahmen einzuschlagen. Poincaré kommt im Anschluß daran auf die auswärtigen Schulden Frankreichs zu sprechen und sagt, Frankreich habe sich niemals geweigert, zu bezahlen. Für die Zukunft sei Frankreich nicht weniger entschlossen als bisher, loyal im Sinne seiner Möglichkeit und in den Grenzen seiner Transparenzmöglichkeit sich seiner Verpflichtungen zu entledigen. Man dürfe nicht nachlassen, zu arbeiten, zu produzieren und zu exportieren. Das seien drei Hauptbedingungen für Frankreichs wirtschaftliche und finanzielle Wiedergeburt.

## Frankreichs „Noblese“.

Poincaré fuhr fort: „Keine Nation ist dem Frieden mehr zugetan als Frankreich. Keine hat sicherlich weniger den Krieg gesucht oder gewünscht als Frankreich und die Französische Republik hat alles Menschensmögliche getan, um ihn zu verhindern. Keine Nation ist schmerzlicher mitgenommen worden, als Frankreich. Keine Nation hat so wie Frankreich das traurige Vorrecht, einige seiner reichsten Provinzen in ein Schlachtfeld sämtlicher mobilisierter Völker verwandelt zu sehen. Keine Nation hat nach Unterzeichnung der Friedensverträge sich so intensiv bemüht, diese Verträge ineinzubringen und auf die Beachtung ihrer Bestimmungen durch andere zu achten. Keine Nation hat mit mehr Initiative und mit größerer Begeisterung am Werk des Friedens mitgearbeitet. Frankreich fordert nur die Sicherheit für seine endgültig wiederhergestellten Kredite und die regelmäßige Zahlung der versprochenen Reparationen. Frankreich hat es niemals abgelehnt, mit Deutschland über Fragen zu sprechen, die beide Länder interessieren können. Frankreich hat gegenüber seinen früheren Gegnern niemals eine Politik der Ränke oder des Hasses zu betreiben versucht. Es ist immer bereit, Schritte zur Annäherung zu versuchen, vorausgesetzt, daß diese sich mit den früher abgeschlossenen Verträgen und Frankreichs Allianzen in Übereinstimmung bringen lassen, daß diese nicht dazu führen, die Verantwortlichkeit der kaiserlichen Regierung am Kriege in Zweifel zu ziehen, und daß sie ferner durch die vorliegenden und entscheidenden Beweise der materiellen und moralischen Enttarnung Deutschlands gerechtfertigt sind. Es schuldet dieses seinem Ruf, der Noblese und der Generosität. Es schuldet dies dem so schwer durch einen vierjährigen Krieg geküßten Europa, es schuldet dies sämtlichen Völkern der Welt, die Frankreich verpflichtet, alles zu tun, was in seiner Macht steht, um der verführten Menschheit eine weniger dunkle Zukunft, als die Vergangenheit war, zu bringen. Es wird diese Pflicht niemals versäumen, aber niemand wird erkannt sein darüber, daß angesichts der Ungewißheit von morgen Frankreich weder seine kontraktlichen Rechte opfern noch in seiner Wachsamkeit nachlassen wolle.“

## Abrüstungsverhandlungen in Genf.

Amerika will nicht verzögern.

Der Vorbereitende Ausschuss für die Abrüstungskonferenz, in dem Deutschland wieder durch den Grafen Bernstorff vertreten ist, hat seine kurze Zwischenkunft Montag abgeschlossen. Auf Vorschlag des Redaktionskomitees beschloß er die Wiederaufnahme des von Gibson gestellten Antrages mit der Maßgabe, daß das Ergebnis der bisherigen Arbeiten des Unterausschusses in einem Schlußbericht niedergelegt wird. Dieser Bericht soll möglichst informierend gehalten sein.

Gibson erklärte sich einverstanden. Er wies in diesem Zusammenhang die in verschiedenen Kreisen erhobenen Kritiken zurück, wonach die amerikanische Auslegung auf eine Verzögerung, statt auf eine Erleichterung der Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz hinauslaufe, um dann übrigens noch einmal den bekannten Vorschlag des Präsidenten Coolidge zu erwähnen, der unter anderem für die Abrüstung zu Lande den Abschluß von regionalen Verträgen, für die Abrüstung zur See die Ausdehnung des Washingtoner Abkommens auf die in dieses nicht eingeschlossenen Schiffskategorien empfiehlt.

## Schlusdienst.

Vermischte Drahtnachrichten v. 27. September.

Wiederverheiratung der Prinzessin Joachim von Preußen.

Berlin. Die jüngste Schwiegertochter des Kaisers, die verwitwete Prinzessin Joachim von Preußen, hat sich wieder verheiratet. Die Prinzessin, eine geborene Prinzessin von Anhalt, ist in Schöneberg mit dem Reichsfreiherrn Johann Michael von Loen getraut worden. Der Gemann ist der einzige Sohn des verstorbenen anhaltinischen Hofmarschalls Reichsfreiherrn Hans von Loen.

Kautskusflug des Dornier-Mercur-Flugzeuges.

Berlin. Der im deutsch-russischen Flugdienst eingesetzte Dornier-Mercur ist auf seinem Sonderflug nach Transkaukasien in Tiflis glatt gelandet. Der Pilot hat den Kautskus in 4600 Meter Höhe mit einer Ladung von 1500 Kilogramm, drei Mann Besatzung und sechs Passagieren überflogen. Es ist beabsichtigt, diesen Sonderflug Friedrichshagen-Berlin-Moskau-Charlow-Tiflis bis Ende zu erweitern. Der Rückflug erfolgt über Rostow, Charkow nach Moskau.

Der Präsident von Guatemala gestorben.

Berlin. Der Präsident von Guatemala, Orrellana, ist plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.

Todessturz beim Reitturnier.

Stettin. Bei dem gestrigen Auscheidungsturnier in Regenwalde stürzte bei einem Sprung der Sohn des Landwirts Dinnow so unglücklich, daß er sich das Genick brach und sofort tot war.

## Ueberfall in einem Postamt.

Seidenberg (Oberlausitz). Ein junger Mann mit einem Fahrrad erschien auf der Postagentur Seidenberg-Bahnhof und führte ein offenbar fingiertes Telefongespräch. Als er bemerkte, daß der Postagent allein im Räume war, überfiel er ihn und schlug mit einem Hammer solange auf ihn ein, bis er zusammenbrach. Dann griff er in die Schublade, in der der Postagent das Geld aufbewahrt, nahm eine Handvoll heraus, bestieg sein Rad und flüchtete. Er wurde jedoch eingeholt, festgenommen und in das Amtsgericht Bernstadt eingeliefert. Es handelt sich um den Zahntechniker Stegmann aus Rassel. Ihm waren etwa 60 Mark in die Hände gefallen.

Doppelselbstmord.

Jonsdorf. Sonntag wurde am Jonsberg auf einem dort gelegenen Grundstück ein junges Paar erschossen aufgefunden. Der junge Mann, angeblich ein Lehrer aus Dresden, war schon tot. Das junge Mädchen gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Sie wurde in das Jitauer Krankenhaus geschafft, wo sie heute morgen verstorben ist.

## 20000 Mark geraubt.

Görlingen. Im hiesigen Postamt II wurde ein Einbruch verübt. Die Täter, die unerkannt entkommen, erschufen mit Bohrer und Brecheisen einige Behälter und entwendeten Postwertzeichen, Steuer- und Versicherungsmarken in Höhe von 20000 Mark.

Schwerer Autounfall.

Gersdorf. Infolge Reifenbruchs stürzte bei Bödesheim ein hiesiges Auto in voller Fahrt die Böschung hinab. Der 15-jährige Sohn des Besitzers sowie ein Kaufmann waren sofort tot.

Weitere Paratyphuserkrankungen.

Erier. Die Zahl der Paratyphuskranken erhöhte sich im Bezirk der Stadt Erier und in den Vororten auf 44. In Freudenburg im Kreise Saargau wurde Typhus festgestellt.

Beilegung des Wanhien-Zwischenfalls.

London. Wie aus Schanghai gemeldet wird, hat General Dangien die beiden in Wanhien beschlagnahmten englischen Dampfer an Admiral Cameron herausgegeben.

Ausbreitung der fremdenfeindlichen Bewegung in China.

London. Wie aus Schanghai gemeldet wird, haben die fremdenfeindlichen Demonstrationen in der Provinz Szechuan einen solchen Charakter angenommen, daß die Behörden den Fremden dringend raten mußten, die Provinz zu verlassen. Achtzig Fremde sind allein aus Chungking nach Kanton gekommen, um hier Zuflucht zu suchen.



## Nah und Fern.

○ Luftverbindung Berlin—Madrid. Die Errichtung einer Luftlinie Berlin—Madrid rückt in den Bereich höchster Wahrscheinlichkeit. Die Verhandlungen mit der spanischen Regierung sind noch nicht abgeschlossen, aber in gutem Zug. Die Route wird über Basel—Genf—Marseille—Barcelona—Madrid führen.

○ Ein Auto fährt in eine Truppenabteilung. Ein Privatkraftwagen fuhr bei Minsingen in ein von den Mannöverbataillonen zurückführendes Bataillon des holländischen 11. Infanterieregiments hinein. Elf Soldaten wurden verwundet, darunter vier schwer. Das Auto wurde angehalten und vorläufig beschlagnahmt. Der Führer behauptet, die marschierende Truppenabteilung wegen der Dunkelheit erst bemerkt zu haben, als er sich zwei Meter davor befand.

○ Konkurs eines adligen Abenteurers. Der Herzog von Manchester, einer der abenteuerlichsten englischen Adligen, der in seinem Leben schon die Rolle eines Schiffsführers, eines Buchmachers und eines Ansiedlers in Kanada gespielt hat, ist in Konkurs geraten. Das Konkursverfahren ist auf Grund eines Antrages einer in Paris wohnhaften Russin, angeblich wegen aufgelaufener Alimentenzahlungen, eingeleitet worden.

○ Ein „Friedensflug“ durch Europa. Der italienische Flieger Falchi will im Auftrage der internationalen Fliegerliga einen „Friedensflug“ durch einen großen Teil Europas machen. Zu dem für Bomben bestimmten Raum des Flugzeuges werden sechs Passagiere Platz nehmen und damit symbolisch den Sieg des Friedensflugzeuges über das Kriegesflugzeug ausdrücken.

○ Ein Kriminalist als Geldfälscher entlarvt. Einer der besten Warschauer Kriminalisten, der Kriminalinspektor Bacharach, ist von der Wiener Polizei als Geldfälscher entlarvt worden. Er gehörte einer internationalen Bande an, die polnische und österreichische Geld fälschte, und hat seine Stellung dazu benutzt, um seine Komplizen immer rechtzeitig vor allen Razzien zu warnen.

○ Ende des ungarischen Kinderhandels. Die Polizeidirektion in Budapest hat nach jahrelangen Bemühungen nunmehr den Kinderhandel beseitigt. Er hatte sich zu einem blühenden Gewerbe entwickelt, von dem fünf große Bureaus lebten.

○ Bombenanschlag auf eine Kirche in Portugal. In Ribalonga, einem kleinen Städtchen in Nordportugal, wurde die Kirche durch einen Bombenanschlag zerstört. 20 Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

○ Ein Zyklon über Portugal. Nach einer Meldung aus Lissabon hat ein vier Minuten lang wütender Zyklon große Vermüstungen in der Gegend von Santarem angerichtet. Ganz besonders wurden die Städte Alpiar und Almeirim heimgesucht. Bäume wurden entwurzelt, Plantagen zerstört und Dächer abgedeckt. Der Schaden ist bedeutend. Die Bevölkerung flüchtete panikartig.

### Bunte Tageschronik.

Triar. Nach einer Meldung des Landratsamtes sind im Landkreis Triar an mehreren Orten in den letzten Tagen Fälle von Paratyphus aufgetreten. Insgesamt sind 31 Personen in Krankenhäusern untergebracht worden.

Paris. Der Brotpreis in Paris wird vom 30. September ab wieder erhöht, und zwar auf 2,75 Franc pro Kilogramm.

Paris. Oberst Hartnack, der Leiter der Luftfahrtgesellschaft „Argonauten“, die den Flug New York—Paris organisiert hat, stellte bei den Gerichtsbehörden den Antrag, dem Hauptmann Fond die Flugerlaubnis zu entziehen. Der Unfall des Flugzeuges beim Start in New York sei auf die Unfähigkeit des Hauptmanns zurückzuführen. Seine weitere Tätigkeit als Flieger wäre eine Gefahr für Menschen und Eigentum.

## Arbeiter und Angestellte.

Gleiwitz. (Kohnschießspruch für den ober-schlesischen Steinkohlenbergbau.) Unter dem Vorsitz des Schlichters für Oberschlesien, Oberregierungsrat Dr. Brandes, fanden hier Verhandlungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen über die Entlohnung der Arbeiter im ober-schlesischen Steinkohlenbergbau statt, die zu keinem Ergebnis führten. In der darauf gebildeten Schlichterkammer wurde ein Schiedsspruch gefällt, nach welchem die bisherige Lohnliste für den ober-schlesischen Steinkohlenbergbau vom 4. August 1926 bis zum 31. März 1927 verlängert wird. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 28. September.

London. (Cool zur Lage im englischen Kohlenkonflikt.) Der Sekretär des Englischen Bergarbeiterverbandes, Cool, teilte mit, daß er von der Regierung einen Brief erhalten habe, der besage, daß die Regierung die Vorschläge des Bergarbeiterverbandes als unzulänglich ablehne, und daß sie es infolgedessen ablehnen müsse, die Grubenbesitzer zu Verhandlungen zusammenzurufen. Cool fügte hinzu, wenn die Regierung bei dieser Haltung verharre, so sei kein Ende des Streikes abzusehen.

## Das wandernde Licht.

Von Auguste Groner.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W. 30.  
Nachdruck und Uebersetzungsrecht in fremde Sprachen vorbehalten. (Nachdruck verboten.)

### 14. Fortsetzung.

„Anna, hole mir den zweiten Schlüsselbund. Er liegt in meinem Schreibtische in der obersten Lade links“, sagte sie dann erregt.

Sie nahm ein Schlüsselchen aus ihrer Börse und reichte es ihrer Tochter, die sich damit entfernte.

„Mein Gott! Wenn die Schlüssel nicht mehr da wären!“ jammerte die Frau, fuhr jedoch ruhiger fort: „Wer sie müssen da sein. Wußten doch nicht einmal meine Kinder, wo ich sie verwahre. Ich habe sie ja noch nicht gebraucht. Nicht eine einzige Tür da unten habe ich geöffnet bis auf zwei, die Haustür und die Gittertür davon, die in den Hof führen.“

„Die Haustür nach der Straße hin haben Sie nie geöffnet?“ forschte der Kommissar.

„Nie. Sie ist wegen des Schnees in dieser Jahreszeit überdies immer noch mit einem Holzverschlag verwahrt.“

„Merkwürdig“, meinte der Polizeiarzt. „Der Herr, der die Anzeige machte, sagte uns schon, daß bereits Nachschau gehalten wurde, wo dieser da und sein Mörder herinkamen und letzterer vermutlich auch hinauskam, und daß man sich dieses Gerede- und Hinauskommen nicht erklären kann.“

„So ist es, Herr Kollege“, sagte Doktor Wehrmann, der Toni in einen Stuhl gedrückt hatte und ihre Hand hielt. „Dieses Gerede- und Hinauskommen ist für uns ein Rätsel. Es kann nur durch ein Fenster des ersten Stockes ermöglicht worden sein.“

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich“, warf Horn ein. „Solch eine Kletterpartie erfordert eine Leiter oder dergleichen, hätte auch — es ist ja kein Fenster erblickt worden — nur bei Tag zum offenen Fenster hinein erfolgen können. Drüben aber, jenseits der Straße, ist die Villa

## Rückkehr Argentinien in den Völkerbund

Als Folge der Aufnahme Deutschlands.  
Im Zusammenhang mit Meldungen, daß der Wiedereintritt Argentinien in den Völkerbund bevorstehe, meldet der Korrespondent des Reuterschen Bureaus in Genf: Die Nachricht von der Rückkehr Argentinien zum Völkerbund haben einen sehr günstigen Eindruck in Völkerbundkreisen hervorgerufen und werde als unmittelbares Ergebnis der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund angesehen.

Der Rest der deutschen Delegation hat Genf verlassen und wird am Dienstag in Berlin eintreffen.

## Spiel und Sport.

Sp. Golfständerkampf Deutschland—Holland. Der auf dem Platz des Golf- und Landclubs Berlin-Wannsee ausgetragene deutsch-holländische Golfständerkampf endete mit einem überlegenen 6:1-Siege der Holländer.

Sp. Neue Siege Dr. Belkers und Königs. Dr. Belker und König starteten in München. König gewann die 100 Meter in 11,2 und die 200 Meter in 22,3. Dr. Belker wurde in einem 400-Meter-Vorgabelauf Dritter und gewann einen 1000-Meter-Lauf in 2:34. Einen neuen deutschen Rekord im Kugelstoßen stellte Brechenmacher mit 14,520 auf.

Sp. Haymann—Zoop liet unentschieden. Den Hauptkampf bei den Berufsboxkämpfen in der Westfalenhalle zu Dortmund bestritt der Münchener Ludwig Haymann gegen den holländischen Niesen Zoop liet. Der Kampf endete in zehn Runden unentschieden. Der ehemalige Mittelgewichtmeister Brenzel errang einen k.o.-Siege über den Belgier Duquenne schon in der zweiten Runde.

Sp. Tuschel österreichischer Marathonläufer in Rekordzeit. Der österreichische Marathonläufer, der bei prachtvollem Wetter zum Austrag kam und zehntausende Wiener hinausgelockt hatte, wurde von Tuschel (Wiener A.C.) in der österreichischen Rekordzeit von 2 Stunden 45 Minuten 53 Sekunden gewonnen.

Sp. Deutsche Leichtathleten in Paris. Deutsche Leichtathleten und -athletinnen starteten am 2. und 3. Oktober in Paris, und zwar Houben und König bei einem internationalen Sportfest und einige der besten deutschen Leichtathletinnen bei einer den Damen vorbehaltenen internationalen Veranstaltung.

Sp. Ein Kampf Tunney—Dempsey in London? Einem in London eingetroffenen Telegramm zufolge hat sich der neue Weltmeister Tunney für eine Summe von 150 000 Pfund (!) bereit erklärt, in London gegen Dempsey zu boxen. Trotz dieser fast unmöglich zu erfüllenden Bedingungen sind, wie erklärt wird, die Verhandlungen aufgenommen worden. Falls sie erfolgreich verlaufen, soll der Kampf am Derbytag im nächsten Jahr im Stadion von Wembley stattfinden.

### Die Ostasiensieger in Deutschland.

Königsberg. Sonnabend sind die Ostasiensieger auf dem Debaue Flugplatz in Königsberg glatt gelandet. Die Flieger wurden bei ihrer Ankunft auf deutschem Boden auf das herzlichste begrüßt und willkommen geheißt. Sie flogen Sonntag nach Berlin weiter.

Rücktritt des Gouverneurs der Belgischen Nationalbank. Brüssel. Der Gouverneur der Nationalbank, Sautain, ist zurückgetreten. An seine Stelle tritt der frühere Kolonialminister, der liberale Abgeordnete Grand aus Antwerpen, nachdem der ehemalige Ministerpräsident Dethuys die Übernahme des ihm angebotenen Postens abgelehnt hatte.

### Neutralitätsvertrag zwischen Litauen und Rußland.

Kowno. Nach einer Meldung ist zwischen der Sowjetregierung und Litauen ein Neutralitäts- und Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen worden.

Im Vertrag soll Rußland das Recht Litauens auf das von Polen besetzte Wilna anerkennen.

Die polnische Regierungskrise. Warschau. In der Regierungskrise ist keine weitere Entwicklung zu verzeichnen. Ministerpräsident Bartel und Landwirtschaftsminister Raczyński sind zum Marschall Pilsudski gefahren, um mit ihm die Lage zu besprechen. Nach ihrer Rückkehr werden sie dem Staatspräsidenten Bericht erstatten, der dann eine Entscheidung treffen wird. Alle Kombinationen bezüglich der Persönlichkeiten, auf die die Wahl fallen wird, sind leerer Vermutungen. Die Entscheidung dürfte am Montag oder Dienstag nächster Woche fallen.

### Schweres Bergwerksglück in Amerika.

Newport. Nach einer Meldung sind in Frontwood in Michigan (Vereinigte Staaten) 40 Bergleute verschüttet worden. Es wird fünf Tage dauern, bis es möglich sein wird, einen neuen Stollen bis zu den Verschütteten vorzutreiben.

bewohnt, und Passanten gibt es doch hier auch. Da ist das Einsteigen durch den Bodenraum wahrscheinlicher.“ Die bleigefüllte Bodentür ist fest verschlossen“, warf Franz Wehrmann ein.  
„Dann ist die Sache einfach rätselhaft.“  
„Rätselhaft ist ja auch, warum der oder die Besucher des Hauses hierher gekommen sind, da alles in bester Ordnung ist und auch kein Schrank erbrochen wurde, also kein Diebstahl vorzuliegen scheint.“  
Horn überblickte das Gemach.  
„Was für ein Verfall ist dahinter?“ erkundigte er sich. Man erklärte ihm, daß hinter diesem Abschluß des Zimmers, der aus einer Wand von Holz und Glas bestand, eine Tür nach dem Gartentrakt und eine Wendeltreppe in das Erdgeschoß führten.  
Die Glastür des Verschlages war nicht verschlossen. Als Horn sie öffnete, stellte sich ihm einiger Widerstand entgegen.  
„Der ganze Verschlag wurde im letzten Sommer neu gestrichen und lackiert, der Lack klebt jetzt noch“, bemerkte Hans Leitner.  
„Sind Sie schon einmal diese Treppe hinuntergegangen?“ fragte Horn.  
„Wir sind alle vor einigen Tagen von hier aus in das Erdgeschoß gegangen. Baroness Welz hatte uns damals durch das ganze Haus geführt, um uns dessen gemütliche Bauart zu zeigen.“  
„Nun, gemächlich finde ich diese Stiege gerade nicht“, meinte Horn, in die jetzt dunkle Tiefe schauend.  
„Bequem aber ist sie für die Damen des Hauses gewesen, die stets in diesem Zimmer wohnten, und von dieser Treppe rasch in die Arbeitsräume der Dienerschaft gelangen konnten“, fügte Doktor Wehrmann hinzu.  
„Aha! Da ist der Mörder vielleicht doch von da unten heraufgekommen.“  
Der Kommissar wandte sich an die Frauen.  
„Erholen Sie sich jetzt in Ihrer Wohnung von dem Schrecken“, sagte er freundlich. „Herr Doktor Wehrmann wird Sie begleiten. Uns wird Herr Leitner durch das Haus führen. Ah, da bringt ja das Fräulein den Schlüsselbund.“ unterbrach er sich.

## Uns dem Freistaat.

### Der Zusammentritt des Volkstages.

Der Volkstag ist auf Mittwoch, den 29. September, nachmittags 3,30 Uhr, zu einer Sitzung einberufen. Die Tagesordnung lautet wie folgt: Einbruch des Abg. Raschke gegen zwei Ordnungsrufe. Antrag des Senats auf Haftvollziehung gegen den Abg. Klawitter wegen Verweigerung des Offenbarungseides. Bericht des Rechtsausschusses über vier Anträge auf Genehmigung zur Strafverfolgung gegen Abgeordnete. Dann folgt die infolge des Einbruchs des Finanzrats nochmalig erforderliche Beratung der Sanierungs-Gesetzesentwürfe. Damit zusammenhängend ein Antrag der Kommunisten auf Nichtverkündung des Gesetzes über die Finanzreform. Die Aenderung der Gewerbeordnung. Die Aenderung des Versorgungsgesetzes über die Versorgung der Militärpersonen. Bericht des Siedlungsausschusses über die Anträge auf öffentliche Bekanntgabe der erfolgten Wohnungszuweisungen resp. Auslegung der Listen über Wohnungsverteilungen, und Freigabe von Wohnungen für Hausbesitzer. Erledigung von Eingaben. Die Fristen für die Kündigung der Angestellten. Der Ausbau der neuen Schule in Ohra auf simultaner Grundlage. Bericht des Sozialen Ausschusses über die Große Anfrage betreffend der Treibjagd mit Fülljagdgewehren. Große Anfrage des Abg. Bergmann und Gen. betreffend Äußerungen des Vertreters der Republik Polen über Danziger Wirtschaftsverhältnisse. Große Anfrage betreffend Mitteilung der Justizbehörde an die Steuerbehörde von jeder privaten Pfändung. Große Anfrage betreffend Nachzahlung der Steuern für 1925. Große Anfrage betr. die Notlage der Landwirtschaft.

### Keine Aufhebung der Zwangskehrbezirke.

Das Oberverwaltungsgericht hat am 24. Juli 1926 eine Entscheidung gefällt, durch welche die durch den Bezirksausschuß am 8. 4. 1922 eingeführten Zwangskehrbezirke für das gesamte Gebiet der Freien Stadt aufrechterhalten und der Antrag, die Zwangskehrbezirke für das Landgebiet aufzuheben, zurückgewiesen wird. Die Zwangskehrbezirke sind für das ganze Freistaatsgebiet auf Antrag des Senats eingeführt worden, um den hervorgetretenen Mischständen, die zu bau- und feuerpolizeilich bedenklichen Zuständen geführt hätten, abzuwehren. Die Sachlage hat sich seitdem nicht geändert.

Soweit sich die in der Landbevölkerung herrschende Unzufriedenheit etwa mit Rücksicht auf die Höhe der entstehenden Schornsteinfegerkosten, die Art und Weise der Schornsteinreinigungen oder das Verhalten der Bezirkschornsteinfeger als begründet erweisen sollte, wird es Sache der Senats sein, durch geeignete Gestaltung des Tarifs und der Vorschriften der Kehrbezirksordnung für Abhilfe Sorge zu tragen.

### Der Dresdner Lehrer-Gesangverein in Danzig.

Am Montag besichtigten die Dresdner Sänger in Gruppen geteilt die Sehenswürdigkeiten Danzigs; das Uphagenhaus, das Rathaus, den Artushof, wo Senator Strunk Begrüßungsworte an die Besucher richtete und Dr. Wagner die Sehenswürdigkeiten dieses Raumes besonders erläuterte. In der Marienkirche widmete Otto Kriechen den Gästen einen Orgelvortrag; und der Lehrergesangverein Danzigs brachte, hinter dem Altar stehend, einige wirkungsvolle Gesänge zum Vortrag.

Heute ist der Besuch des Olivaer Schlossgartens, der Kathedrale und des Karlsberges vorgesehen; auch eine Fahrt über See nach Zoppot, wo sich die Teilnehmer mit ihren Danziger Freunden abends im Kurhaus zusammenfinden werden.

Sparkasse der Stadt Danzig. Wie aus unserem heutigen Inseratenteil ersichtlich, sind vom 1. Oktober ab die Kassenhalter der Sparkasse der Stadt Danzig und der Nebenstellen von 8.30—1 Uhr vormittags und von 3.30—5 Uhr nachmittags geöffnet, am Sonnabend von 8.30—1 Uhr.

„Nein müssen es sein“, murmelte Frau Wehrmann. Und es waren ihrer neun. Die beiden größten unter ihnen waren jene, welche die Doppeltür des straßenwärts gelegenen Hauseinganges schlossen — diese beiden Töchter, deren äußere aus einem festen Eisengitter bestand und welche beide während der Zeit, da die Herrschaft nicht in dem Landhaus weilte, des schlimmen Wetters und der größeren Sicherheit wegen noch mit einer dicken Holzwand verschließet waren.  
Als die drei Frauen nach ihrer Wohnung zurückkehrten, mußten sie an einem Wächmann vorbeigehen, den Horn an der Haustür postiert hatte.  
Der Kommissar ging dann, von Hans Leitner geführt, durch sämtliche oberen Räume des Hauses, jede Tür und jedes Fenster auf ihre Dichtungsmöglichkeit prüfend, überall nach Spuren forschend, die auf Einbruch und Diebstahl hätten hinweisen können.  
Es gab auf keine der Fragen, welche die Herren sich stellten, eine Antwort. Auch ein Gang um das Haus sagte ihnen nichts.  
So blieb die Situation auch, als Baron Welz angekommen war und seine Aussagen machte.  
Er kannte den Toten nicht.  
Er konnte es sich auch nicht erklären, auf welchem Wege derselbe in das Haus gekommen war, und welcher Zweck ihn dahingeführt, denn auch Welz konnte trotz genauester Nachschau nicht entdecken, daß irgend etwas abhanden gekommen sei.  
Es überraschte ihn nicht, als er erfuhr, daß Frau Wehrmann einen Lichtschein gesehen hatte, und er berichtete nun auch, daß sein letzter Hausmeister nur deshalb nicht zurückgehalten gewesen sei, weil er Mitte Oktober solch einen Lichtschein in zwei aufeinanderfolgenden Nächten gesehen hatte.  
Weil das Landhaus so viele Wertgegenstände umschloß, war Frau Wehrmann so bringend gebeten worden, es zu beziehen.  
Als der hochmütige Mann dies zur Sprache bringen mußte, war er recht verlegen und fragte die alte Frau, ob sie nun auch eilig wegziehen werde.

(Fortsetzung folgt.)



Ein kaltes sehr lang beherrschte die Welt, aber nur für dieses habe ich, denn länger lebt kein Schlager, auch keine Schmeichelei.

Setzen Sie sich, Sie sind ein Material, das gut entwirrt. Denken Sie, Sie sind ein Material, das gut entwirrt. Denken Sie, Sie sind ein Material, das gut entwirrt.

Die Stadt, die Welt hat andere Pflichten. Die Stadt, die Welt hat andere Pflichten. Die Stadt, die Welt hat andere Pflichten.

Da hat er genug. Aber, das ist es, aber es gibt nicht. Da hat er genug. Aber, das ist es, aber es gibt nicht.

Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt. Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt. Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt.

Setzen Sie sich, Sie sind ein Material, das gut entwirrt. Setzen Sie sich, Sie sind ein Material, das gut entwirrt.

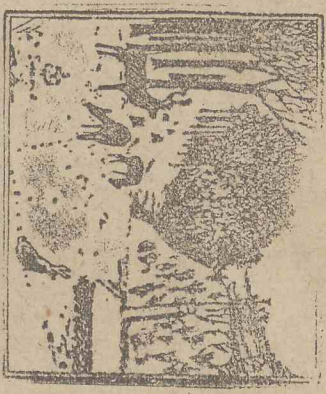
Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt. Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt. Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt.

Bundes-Minister.

Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt. Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt. Der Gedanke ist, dass er in ihm aufsteigt.

Rätsel-Lösung.

Sie sind in Deutschland. Sie sind in Deutschland. Sie sind in Deutschland. Sie sind in Deutschland.



Das ist der Rätsel-Lösung. Das ist der Rätsel-Lösung. Das ist der Rätsel-Lösung. Das ist der Rätsel-Lösung.

Nach Feierabend

Unterhaltungsbeilage zum „Danziger General-Anzeiger“

„Lisabeth“

Roman von F. R. LEHNE.

18. Fortsetzung.

„Du hast wohl Sehnsucht, ihn nochmals zu sehen, heilige Elisabeth? Sie morgen muß ich dich schon noch besuchen.“

„Ich bin fertig.“ „Du hast mich noch nicht gesehen, Elisabeth.“

„Du bist immer noch nicht fertig.“ „Du bist immer noch nicht fertig.“

„Du bist immer noch nicht fertig.“ „Du bist immer noch nicht fertig.“

„Du bist immer noch nicht fertig.“ „Du bist immer noch nicht fertig.“

„Du bist immer noch nicht fertig.“ „Du bist immer noch nicht fertig.“

Stadtrand verorten.

„Stadtrand verorten.“ „Stadtrand verorten.“

„Stadtrand verorten.“ „Stadtrand verorten.“

XV.

„Stadtrand verorten.“ „Stadtrand verorten.“

„Stadtrand verorten.“ „Stadtrand verorten.“

„Stadtrand verorten.“ „Stadtrand verorten.“



mehr der Abend vorrückte, desto sorgenvoller wurde ihr Gemüth. Werner hätte dennoch kommen sollen — er hätte denken können, daß sie ihn nicht aus Laune herbeirief!

„Weißt du, Tantechen, es ist am besten, du gehst jetzt schlafen — es ist schon halb zehn! Du hättest längst im Bett sein können!“ bestimme sie, und gehörig ersah sich die Ältere.

Schwerfällig machte sie einige Schritte; plötzlich wollte sie — „mir wird — mit einem Male — so schlecht!“ —

„Elisabeth sprang herzu und hielt eine Bewußtlose im Arm.“

„Mein Gott, mein Gott!“ flüster sie vor sich hin, indem sie die alte Dame nach dem großen Ohrenstuhl neben dem Ofen schleppte. Dann ließ sie schnell hinaus, um das Mädchen zu rufen: Lina war gerade im Begriff zu Bett zu gehen.

„Lina telefonieren Sie schnell an Herrn Doktor: Frau hat ist ohnmächtig geworden.“

Woller Angst eilte das Mädchen nach dem Kaufmann. Eine Gewigelt löste es Elisabeth, bis sie zurück war.

„Es dauerte solange — der Kaufmann hatte doch schon das Haus verlassen!“ Mit der Köchin hat er dann gesprochen — das Stübchen war noch im Kino —

Serr Doktor sei doch gleich nach sechs mit der Frau Doktor nach Amersdorf im Auto gefahren, und gesagt hätten die Herrschaften weiter nichts.

Elisabeth konnte die Nichtbeachtung ihres Wunsches durch Werner nicht erklären — oder Alla hatte doch verzogen, ihn davon in Kenntnis zu setzen in der Aufregung und Freude über die bevorstehende Festlichkeit —

woh gar mit Absicht — plötzlich kam ihr dieser Gedanke; und mit Alla Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht wußte sie aufzukommen! Mitleid hatte sie bestritten, Werner konnte noch in letzter Stunde in seiner Besorgnis um die Mutter dem Besten verbleiben und sie war nicht veranlagt, aus Rücksicht auf andere einen Vergnügen zu entlassen!

Gewiß! So war es! Möglich hand die Erkenntnis unverrückbar fest vor Elisabeth, sie mit tiefem Groll gegen die gewissenlose Frau erfüllend.

„Gute Gott, daß der Zustand Werners Mutter sich nicht verschlimmere — denn sonst — — — beinahe schuldbehaftet hätte sie sich Werner gegenüber!“

Mit Hilfe des Dienstmädchens brachte sie die alte Dame, die wieder zu sich gekommen, ins Bett.

„Lina!“ sagte sie dann leise, „da Herr Doktor nicht zu erreichen ist, müssen wir unbedingt einen anderen Arzt holen.“

Lina nickte, immer noch der Kranken blügend — „Kann kein Schwarz, sehen Sie nur, wie schlief mit einem Male das Gesicht der Frau Kat geworden ist!“ — bemerkte sie da verwundert.

Tödtlich erschreckt wandte sich Elisabeth um — — — das Herz frammte sich ihr zusammen — ein Schlaganfall! —

„Werner!“ flammte mühsam der verzogene Mund: Elisabeth glaubte es wenigstens so zu verstehen. Sie neigte sich über die alte Dame, deren Hand fassend, die aber ihren Druck nicht erwiderte — wie ein Stück Holz lag sie auf dem Deckbett.

„Werner soll kommen — das meinst du doch?“

Die Kranke nickte; mühsam suchte sie nach Worten; doch nur ein unverständliches Gellen entrang sich ihren Lippen. Elisabeth sah, wie sie sich quälte.

Lina Frau Kat hat einen Schlaganfall. Bitten Sie Herrn Oberlehrer, daß er einen Arzt holt und nach Amersdorf telephoniert; wir sind ihm heute ja auch gefällig gewesen —

Elisabeth war außer sich; die Augen standen ihr voller Tränen; sie bedachte am ganzen Leibe. Doch sie mußte ja stark sein für das, was sie kommen sah.

„Weißte doch, daß er in dieser Stunde nicht bei der geliebten Mutter war!“ Und sie war doch schuldlos!

Alle möglichen Erleichterungen suchte sie der Erkrankten zu verschaffen. Sie sprach auf sie ein; sie wurde auch versprochen; aber Antwort konnte sie nicht mehr bekommen!

Das Sprechen war der alten Dame, deren karreres Auge immerfort auf die Tür gerichtet war, unmöglich geworden. „Ich habe längst an Werner telephoniert: jede Minute muß er kommen! Hoff du es verstanden. Tantechen!“ Mit ihrer lauten Stimme sprach sie allerlei Beschwichtigendes,

Er war logisch zurückgekehrt und hatte nun des Augenblicks, da die Ausführung seines Vorhabens eine günstige Stimmung in seinem Innern finden würde. Er freute sich fast, sein Selbst um ein paar Jahre Hungerlebens betrügen zu können.

Recht ist es, zu sagen, daß man sich aufhängen will, schwer schon die Ausführung. „Tantechen, die Worte bedacht, hätte er nicht so leichtfertig die Briefe geschrieben. Denn als es endlich soweit war, setzte ihm ein Strich. Auch nichts ähnliches war zu finden. Und in diesem Augenblick überkam ihn eine furchtbare Wut, die sein Inneres von den bisherigen Zusammenhängen trennte, furchterhand alles, was ihm einst edel erschienen, vernichtete und zugleich Schicksal wurde für sein weiteres Leben.

Ein Gedanke, vom Teufel diktiert, wuchs in ihm, riesengroß.

Er ludte Notenpapier, fand am Ende seiner Sinfonie als ganzen Vorrat ein paar leere Seiten und schrieb in plötzlicher Inspiration — er, der in unirdischen Höhen voll befehlender Harmonien geschweigt hatte — einen fabelhaften Timpani.

Dochte auch einen geistreichen Refrain zu: „Mädelchen du, ei, ei!“

Als er fertig war mit der Arbeit, trank er nochmals ein Glas Wasser und entsagte traumlos, ein völlig Gewandelter.

Am nächsten Morgen klopfte es, sein Freund erschien, schwarz gewandelt, in Begleitung eines Spargmanns.

„Dein Ewald!“, sagte er, „ich habe dich nicht an dem Ernteaum der beiden Drahtentzenden.“

„Du...?“ — „?“, sagte nur der Freund, erblickte und ging mit glühenden Blicken voran.

Sein schon ausgearbeiteter Nachruf war überflüssig. Der Schugmann aber verbot sich für die Zukunft solche Scherze und stellte ein Strafmandat in Aussicht.

Dein Ewald!“, sagte er, „ich habe dich nicht an dem Ernteaum der beiden Drahtentzenden.“

„Du...?“ — „?“, sagte nur der Freund, erblickte und ging mit glühenden Blicken voran.

Sein schon ausgearbeiteter Nachruf war überflüssig. Der Schugmann aber verbot sich für die Zukunft solche Scherze und stellte ein Strafmandat in Aussicht.

Der Glaube, er meine die Sinfonie, und wollte ihn hinauswerfen lassen.

Dein Ewald!“, sagte er, „ich habe dich nicht an dem Ernteaum der beiden Drahtentzenden.“

„Du...?“ — „?“, sagte nur der Freund, erblickte und ging mit glühenden Blicken voran.

Sein schon ausgearbeiteter Nachruf war überflüssig. Der Schugmann aber verbot sich für die Zukunft solche Scherze und stellte ein Strafmandat in Aussicht.

Das Verlegers Augen weiteten sich, er war entsetzt und kaufte den Timpani.

Dein Ewald!“, sagte er, „ich habe dich nicht an dem Ernteaum der beiden Drahtentzenden.“

„Du...?“ — „?“, sagte nur der Freund, erblickte und ging mit glühenden Blicken voran.

Sein schon ausgearbeiteter Nachruf war überflüssig. Der Schugmann aber verbot sich für die Zukunft solche Scherze und stellte ein Strafmandat in Aussicht.

Zwei Wochen später erhielt er die ersten Exemplare und verehrte das erste mit einer Widmung versehen seiner Freundin Lucinde, die ihm pecuniarum causa wieder näher getreten und jetzt einfach begeistert war.

Es war auch ein sehr schöner Timpani und der Verleger zahlte bar, Decker Ewald ebenfalls.

Das war doch wirklich Musik. Nicht so langsam wie diese Symphonie in D-Moll, bei der man einschlafen konnte, aber mit verzückten Augen zuhören mußte.

Von jetzt ab spielte sie den Schläger, so oft Decker Ewald sie befragte. Zu seinen Ehren, denn sie war stolz auf ihren Freund. Auch besaß er reichlich Geld und war ein unerschöpflicher Musiker.

Ein paar Wochen später war die ganze Stadt bereits in Fieberstimmung.

Man spielte, tanzte, rumpelte, lang, wiff und schrie den ganzen Tag und die halbe Nacht, immer Decker Ewalds Timpani „Mädelchen du, ei, ei!“

Das „Ei, ei“ hatte er in einer herrlichen Symphonie komponiert, mit sich abfallender Melodie, ganz nettlich.

Und der Schläger war ungeheure Lantieren ab, nur wurde dem Verfasser langsam etwas übel, wenn er tagsüber zu oft diese Musik hörte. Sie verfolgte ihn schon durch Straßen und Schlaf und vergällte ihm langsam sein Leben.

Und in stillen Augenblicken schämte er sich. Zug er sich zurück, wohin es auch immer sein mochte, so hörte er doch immer dieses wahnwitzig pitante „Ei, ei!“ mit der verdringenden Symphonie.

Nach einem halben Jahr mußte er ein Sanatorium aufsuchen. Als er aber hörte, wie die Anstalten pfliffen und sangen in ihren gemüthlichen Stunden, seinen Schläger, da entsagte er.

Trübsandes, dabei Verzweiflung im Herzen. Ob sie noch verstanden wurde, sie wußte es nicht — es war ja auch gleich! Wenn nur Werner bald käme oder ein anderer Arzt! Sie konnte das lehnstüchtige Starren nach der Tür nicht mehr ertragen!

Wieder schloßen die Minuten und aus den Minuten war eine Stunde geworden — eine Stunde und noch mehr! Mitternacht war es wohl, als sie draußen ein vorläufiges Schliefen vernahm. Ach, wenn Werner es doch wäre!

Welle ging sie nach der Tür und spähte hinaus. Es war Lina und Oberlehrer Stellung mit einem fremden Herrn, dem Arzt, dem sie schnell die nötigen Erklärungen gab. Als er einzutrat, malte sich auf dem Gesicht der Ältere eine fürchterbare Enttäuschung. Sie kammelte, sie wollte durchaus etwas sagen, fragen und brachte es doch nicht fertig — bläul vor Anstrengung wurde sie. Strengend glitt Elisabeths Hand über ihr Gesicht.

„Werner kommt gleich, Tantechen! Ganz sicher! Habe nur noch ein kleines Wästelchen Gebuld —“ sie beobachtete den Arzt, dessen ernstes Gesicht immer enfter wurde, während er sich mit der Kranken beschäftigte und keine Worte die er äußerte, als sie ihn hinausbegleitete, bestärkten ihre ganze Ahnung: mit dem künftigen Ableben der Ältern war es regnen! Das Weichen des Arztes hätte seinen Zweck gehabt! Er hätte gar nichts tun können!

Traurig nahm sie ihren Platz am Bett der alten Frau wieder ein. Wie manche schwere Nacht hatte sie doch schon an Krankenbetten durchwacht — hatte viel Schmerz und Mitleid erlebt — aber dies hier, das war doch das schwerste, weil unbefriedigender Qual für sie — das vergebliche Warten der Mutter auf den Sohn mit ansehen zu müssen und es nicht ändern zu können!

Das Bewußtsein der alten Dame war klar geblieben; mitleidiger vom Gesicht wäre es ja gewesen, es ihr zu nehmen, als ihr die letzten Lebensstunden mit solcher Enttäuschung zu füllen!

Die Stunden der Nacht gingen langsam dahin. Wästel wurde die Kranke wieder von einer furchtbaren Aufregung ergriffen, weil sie etwas sagen wollte und sich doch nicht verständlich machen konnte. Allerlei brachte Elisabeth hervor, aber immer ein stummes, gequältes Verneinen und das Auge mit so heftig dringender Bitte auf sie gerichtet! Und dann wußte sie — ein tiefes Not überflammte ihr Gesicht — „Tantechen, ich habe mein Versprechen wirklich nicht vergessen: wenn Werner mich je brauchen sollte, ich werde immer für ihn da sein — ich heirate nicht; ich bleibe bei meinem Bruder.“

Das war es — dem Elisabeth sah, welche tiefe Verhängung dieses Verprechen der Kranken gab: leise freischelte sie deren müde, weisse Hände.

Recht konnte sie es ja geben: denn niemals würde sie einem anderen angehören — Werner war ein Stück von ihr selbst. Ihre Liebe ging mit ihr zu Grabe.

Und nun nahm sie, die Fremde, den Platz ein, der eigentlich seiner Frau zumutete — den Platz am Bett seiner sterbenden Mutter!

Elisabeth stand auf, trat aus Fenster hinaus zu hören, ob kein Wagen zu hören war — nichts! Der verzweiflungsvolle Blick der Kranken gerichtet auf das Herz — aber sie konnte nicht helfen — machtlos, mit gebundenen Händen stand sie da.

Und ihr Zorn auf Alla wuchs mit jeder Minute, in der sie die immer größer werdende Anruhe der alten Dame mit ansehen, mit fühlen mußte.

Und dann —

Ein unartikulierter Gellen, ein qualvolles Schreien — Elisabeth hielt eine Sterbende im Arm: laut belachte sie das Wasser — und vergab unschuldige Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern —

Das brechende Auge der Ältern war noch mit vollem Verständnis auf sie gerichtet — „und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit —“ sagte sie noch einmal, dann konnte sie plötzlich nicht weiter sprechen. Die Kräfte war ihr wie ausgezehrt — der Todeskampf der Sterbenden legte ein. Schwer war er; mit allen Kräften flammerte sie sich ein. Die Minute, sie wollte noch nicht sterben, sie wollte noch leben, wenigstens noch so lange, bis der Sohn da war, um ihn noch einmal zu sehen, seine Hand in der ihren zu fühlen — aber diese letzte Gnade des Lebens wurde ihr nicht mehr zuteil — mit einem unerwarteten Wunsch hatte sie aus dem Leben scheiden müssen!

„Weißt du, Tantechen, es ist am besten, du gehst jetzt schlafen — es ist schon halb zehn! Du hättest längst im Bett sein können!“ bestimme sie, und gehörig ersah sich die Ältere.

Schwerfällig machte sie einige Schritte; plötzlich wollte sie — „mir wird — mit einem Male — so schlecht!“ —

Elisabeth sprang herzu und hielt eine Bewußtlose im Arm.

„Mein Gott, mein Gott!“ flüster sie vor sich hin, indem sie die alte Dame nach dem großen Ohrenstuhl neben dem Ofen schleppte. Dann ließ sie schnell hinaus, um das Mädchen zu rufen: Lina war gerade im Begriff zu Bett zu gehen.

„Lina telefonieren Sie schnell an Herrn Doktor: Frau hat ist ohnmächtig geworden.“

Woller Angst eilte das Mädchen nach dem Kaufmann. Eine Gewigelt löste es Elisabeth, bis sie zurück war.

„Es dauerte solange — der Kaufmann hatte doch schon das Haus verlassen!“ Mit der Köchin hat er dann gesprochen — das Stübchen war noch im Kino —

Serr Doktor sei doch gleich nach sechs mit der Frau Doktor nach Amersdorf im Auto gefahren, und gesagt hätten die Herrschaften weiter nichts.

Elisabeth konnte die Nichtbeachtung ihres Wunsches durch Werner nicht erklären — oder Alla hatte doch verzogen, ihn davon in Kenntnis zu setzen in der Aufregung und Freude über die bevorstehende Festlichkeit —

woh gar mit Absicht — plötzlich kam ihr dieser Gedanke; und mit Alla Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht wußte sie aufzukommen! Mitleid hatte sie bestritten, Werner konnte noch in letzter Stunde in seiner Besorgnis um die Mutter dem Besten verbleiben und sie war nicht veranlagt, aus Rücksicht auf andere einen Vergnügen zu entlassen!

Gewiß! So war es! Möglich hand die Erkenntnis unverrückbar fest vor Elisabeth, sie mit tiefem Groll gegen die gewissenlose Frau erfüllend.

„Gute Gott, daß der Zustand Werners Mutter sich nicht verschlimmere — denn sonst — — — beinahe schuldbehaftet hätte sie sich Werner gegenüber!“

Mit Hilfe des Dienstmädchens brachte sie die alte Dame, die wieder zu sich gekommen, ins Bett.

„Lina!“ sagte sie dann leise, „da Herr Doktor nicht zu erreichen ist, müssen wir unbedingt einen anderen Arzt holen.“

Lina nickte, immer noch der Kranken blügend — „Kann kein Schwarz, sehen Sie nur, wie schlief mit einem Male das Gesicht der Frau Kat geworden ist!“ — bemerkte sie da verwundert.

Tödtlich erschreckt wandte sich Elisabeth um — — — das Herz frammte sich ihr zusammen — ein Schlaganfall! —

„Werner!“ flammte mühsam der verzogene Mund: Elisabeth glaubte es wenigstens so zu verstehen. Sie neigte sich über die alte Dame, deren Hand fassend, die aber ihren Druck nicht erwiderte — wie ein Stück Holz lag sie auf dem Deckbett.

„Werner soll kommen — das meinst du doch?“

Die Kranke nickte; mühsam suchte sie nach Worten; doch nur ein unverständliches Gellen entrang sich ihren Lippen. Elisabeth sah, wie sie sich quälte.

Lina Frau Kat hat einen Schlaganfall. Bitten Sie Herrn Oberlehrer, daß er einen Arzt holt und nach Amersdorf telephoniert; wir sind ihm heute ja auch gefällig gewesen —

Elisabeth war außer sich; die Augen standen ihr voller Tränen; sie bedachte am ganzen Leibe. Doch sie mußte ja stark sein für das, was sie kommen sah.

„Weißte doch, daß er in dieser Stunde nicht bei der geliebten Mutter war!“ Und sie war doch schuldlos!

Alle möglichen Erleichterungen suchte sie der Erkrankten zu verschaffen. Sie sprach auf sie ein; sie wurde auch versprochen; aber Antwort konnte sie nicht mehr bekommen!

Das Sprechen war der alten Dame, deren karreres Auge immerfort auf die Tür gerichtet war, unmöglich geworden. „Ich habe längst an Werner telephoniert: jede Minute muß er kommen! Hoff du es verstanden. Tantechen!“ Mit ihrer lauten Stimme sprach sie allerlei Beschwichtigendes,

Er war logisch zurückgekehrt und hatte nun des Augenblicks, da die Ausführung seines Vorhabens eine günstige Stimmung in seinem Innern finden würde. Er freute sich fast, sein Selbst um ein paar Jahre Hungerlebens betrügen zu können.

Recht ist es, zu sagen, daß man sich aufhängen will, schwer schon die Ausführung. „Tantechen, die Worte bedacht, hätte er nicht so leichtfertig die Briefe geschrieben. Denn als es endlich soweit war, setzte ihm ein Strich. Auch nichts ähnliches war zu finden. Und in diesem Augenblick überkam ihn eine furchtbare Wut, die sein Inneres von den bisherigen Zusammenhängen trennte, furchterhand alles, was ihm einst edel erschienen, vernichtete und zugleich Schicksal wurde für sein weiteres Leben.

Ein Gedanke, vom Teufel diktiert, wuchs in ihm, riesengroß.

Er ludte Notenpapier, fand am Ende seiner Sinfonie als ganzen Vorrat ein paar leere Seiten und schrieb in plötzlicher Inspiration — er, der in unirdischen Höhen voll befehlender Harmonien geschweigt hatte — einen fabelhaften Timpani.

Dochte auch einen geistreichen Refrain zu: „Mädelchen du, ei, ei!“

Als er fertig war mit der Arbeit, trank er nochmals ein Glas Wasser und entsagte traumlos, ein völlig Gewandelter.

Am nächsten Morgen klopfte es, sein Freund erschien, schwarz gewandelt, in Begleitung eines Spargmanns.

„Dein Ewald!“, sagte er, „ich habe dich nicht an dem Ernteaum der beiden Drahtentzenden.“

„Du...?“ — „?“, sagte nur der Freund, erblickte und ging mit glühenden Blicken voran.

Sein schon ausgearbeiteter Nachruf war überflüssig. Der Schugmann aber verbot sich für die Zukunft solche Scherze und stellte ein Strafmandat in Aussicht.

Der Glaube, er meine die Sinfonie, und wollte ihn hinauswerfen lassen.

Dein Ewald!“, sagte er, „ich habe dich nicht an dem Ernteaum der beiden Drahtentzenden.“

„Du...?“ — „?“, sagte nur der Freund, erblickte und ging mit glühenden Blicken voran.

Sein schon ausgearbeiteter Nachruf war überflüssig. Der Schugmann aber verbot sich für die Zukunft solche Scherze und stellte ein Strafmandat in Aussicht.

Das Verlegers Augen weiteten sich, er war entsetzt und kaufte den Timpani.

Dein Ewald!“, sagte er, „ich habe dich nicht an dem Ernteaum der beiden Drahtentzenden.“

„Du...?“ — „?“, sagte nur der Freund, erblickte und ging mit glühenden Blicken voran.

Sein schon ausgearbeiteter Nachruf war überflüssig. Der Schugmann aber verbot sich für die Zukunft solche Scherze und stellte ein Strafmandat in Aussicht.

Zwei Wochen später erhielt er die ersten Exemplare und verehrte das erste mit einer Widmung versehen seiner Freundin Lucinde, die ihm pecuniarum causa wieder näher getreten und jetzt einfach begeistert war.

Es war auch ein sehr schöner Timpani und der Verleger zahlte bar, Decker Ewald ebenfalls.

Das war doch wirklich Musik. Nicht so langsam wie diese Symphonie in D-Moll, bei der man einschlafen konnte, aber mit verzückten Augen zuhören mußte.

Von jetzt ab spielte sie den Schläger, so oft Decker Ewald sie befragte. Zu seinen Ehren, denn sie war stolz auf ihren Freund. Auch besaß er reichlich Geld und war ein unerschöpflicher Musiker.

Ein paar Wochen später war die ganze Stadt bereits in Fieberstimmung.

Man spielte, tanzte, rumpelte, lang, wiff und schrie den ganzen Tag und die halbe Nacht, immer Decker Ewalds Timpani „Mädelchen du, ei, ei!“

Das „Ei, ei“ hatte er in einer herrlichen Symphonie komponiert, mit sich abfallender Melodie, ganz nettlich.

Und der Schläger war ungeheure Lantieren ab, nur wurde dem Verfasser langsam etwas übel, wenn er tagsüber zu oft diese Musik hörte. Sie verfolgte ihn schon durch Straßen und Schlaf und vergällte ihm langsam sein Leben.

Und in stillen Augenblicken schämte er sich. Zug er sich zurück, wohin es auch immer sein mochte, so hörte er doch immer dieses wahnwitzig pitante „Ei, ei!“ mit der verdringenden Symphonie.

Nach einem halben Jahr mußte er ein Sanatorium aufsuchen. Als er aber hörte, wie die Anstalten pfliffen und sangen in ihren gemüthlichen Stunden, seinen Schläger, da entsagte er.

„Ei, ei!“

Von Hofl Berlin.

Nachdruck verboten.

Decker Ewald Wessel war Musiker, Komponist, dem Leben gegenüber allerdings ein völlig unerfahrener Musiker. Er empfing die auf ihn einströmenden göttlichen Harmonien mit ganzer Seele und legte in sie keine große ungeschulte Sehnacht.

Er hatte eine Sinfonie in D-moll geschrieben mit heißen Augen, ganze Nächte lang den auf ihn einströmenden Melodien gelauscht und in diesen fieberhaften Nächten ein Werk geschaffen, das er als das beste, das er bisher so armeliches Leben zu krönen. Drei Sätze, markig gegliedert, lüdenlos, brachten sein Hoffen und die oft überquellende Verzweiflung aus, die ihn umlagerte hielt, drei Sätze enthielten in ergreifender Harmonienfolge seine ganze große Künstlerseele, hatten sie zu ungeheuren Höhen getragen und der arme, hungernde Musiker hatte in überirdischer, latter Pracht geschweigt. Glaube jetzt, fleischen Gipfel bezwungen zu haben. Armut mußte mit dieser Arbeit bezwungen sein.

Aber für dieses Wunder von Partitur fand sich kein Verleger. Man schätzte wohlwollend schäkelnd den Kopf, glaubte wohl auch, daß sein Werk gut sei, aber —

Decker Ewald Wessel war Musiker, aber einer von der alten Schule, die das empfand, was sie schrieb, die mit wollen Händen schenkte, ohne bei der Arbeit nach billigen Profit zu trachten. Seine Seele war unerfahren des alltäglichen Lebens, wußte nur Offenbarungen zu schöpfen und sie in Harmonien wiedergeben.

Als sämtliche Verleger der Stadt aufgelaucht waren, ohne irgendeines Ergebnisses zu zeitigen, ging Decker Ewald Wessel seiner armeneligen Wohnung zu. Er war eben ein völlig unerfahrener Musiker.

Decker Ewald raste durchaus nicht etwa vor Wut oder Verzweiflung.

Er durchsuchte seine Wohnung nach etwas Verzehbarem, fand aber nichts außer einem alten, zerfetzten Grashalm, einem Pfeifstiel, ein paar Briefbogen mit Umschlägen und seiner Partitur.

Sann dann eine kurze Weile nach, und als er glaubte, genügend nachgedacht zu haben, setzte er sich an den Schreibtisch, ludte sich die noch lauberen Briefbogen heraus und schrieb an ein paar Bekannte.

„Abgeschriebene.“

Er wollte sich aufhängen.

Bei dem Gedanken daran überkam ihn ein lattes Gefühl; mit Befriedigung durchlas er noch einmal den Inhalt, schloß dann die Briefe und warf sie unfrankiert in den Kasten.

Denn Marken besaß er nicht, und hätte er sie besessen, dann hätte er heute noch keine Abschiedsbriefe zu schreiben brauchen.

Als sein Freund einen der Briefe erhielt, fluchte er erst, denn er hatte Strafporto zahlen müssen.

Als er dann aber den Inhalt in sich aufgenommen hatte, nickte er befriedigt.

So war es schon das Beste, denn Menschen mit Idealen wurden eben durch diese am Erfolg verhängt und fielen schließlich der Allgemeinheit zur Last.

Er nahm sich vor, seinen Freund erst morgen aufzusuchen, wenn er bestimmt tot war, denn er hatte schon eine fabelhafte Grabrede, wenigstens in großen Zügen im Kopf. Da wollte er dann über die Not der Künstler sprechen, herzerregende Worte, voller Anklagen gegen den immer mehr um sich greifenden Materialismus. Wieselst wurde er selbst auch durch diese Rede bekannt werden, denn Decker Ewalds Freund war ein sehr ehrgeiziger Literat, der im Gedächtnis zu seinem Freund durchaus ins Leben paßte. Deshalb wollte er ihn auch erst am nächsten Tage aufsuchen, denn er fürchtete immer noch, daß sein Darwignistren eventuell den Anlaß zu dieser fabelhaften Grabrede verhandeln könne und das besaßte ihm nicht.

Als es Abend war, trank Decker Ewald Wessel noch etwas Whisky, denn das kostete nichts und war der einzige Luxus, den er sich erlauben konnte. Eine stille Zufriedenheit war in sein Herz gezogen seit jenem Augenblick, da er die Briefe denn heute so freundlich lächelnden Kasten anvertraut hatte.

Ein unangenehmes Gefühl hatte ihn zwar belästigt bei dem Gedanken, die Briefe unfrankiert dem Schicksal anzuverleihen, das dauerte aber kaum Sekunden.

„Ei, ei!“

Von Hofl Berlin.

Nachdruck verboten.

Decker Ewald Wessel war Musiker, dem Leben gegenüber allerdings ein völlig unerfahrener Musiker. Er empfing die auf ihn einströmenden göttlichen Harmonien mit ganzer Seele und legte in sie keine große ungeschulte Sehnacht.

Er hatte eine Sinfonie in D-moll geschrieben mit heißen Augen, ganze Nächte lang den auf ihn einströmenden Melodien gelauscht und in diesen fieberhaften Nächten ein Werk geschaffen, das er als das beste, das er bisher so armeliches Leben zu krönen. Drei Sätze, markig gegliedert, lüdenlos, brachten sein Hoffen und die oft überquellende Verzweiflung aus, die ihn umlagerte hielt, drei Sätze enthielten in ergreifender Harmonienfolge seine ganze große Künstlerseele, hatten sie zu ungeheuren Höhen getragen und der arme, hungernde Musiker hatte in überirdischer, latter Pracht geschweigt. Glaube jetzt, fleischen Gipfel bezwungen zu haben. Armut mußte mit dieser Arbeit bezwungen sein.

Aber für dieses Wunder von Partitur fand sich kein Verleger. Man schätzte wohlwollend schäkelnd den Kopf, glaubte wohl auch, daß sein Werk gut sei, aber —

Decker Ewald Wessel war Musiker, aber einer von der alten Schule, die das empfand, was sie schrieb, die mit wollen Händen schenkte, ohne bei der Arbeit nach billigen Profit zu trachten. Seine Seele war unerfahren des alltäglichen Lebens, wußte nur Offenbarungen zu schöpfen und sie in Harmonien wiedergeben.

Als sämtliche Verleger der Stadt aufgelaucht waren, ohne irgendeines Ergebnisses zu zeitigen, ging Decker Ewald Wessel seiner armeneligen Wohnung zu. Er war eben ein völlig unerfahrener Musiker.

Decker Ewald raste durchaus nicht etwa vor Wut oder Verzweiflung.

Er durchsuchte seine Wohnung nach etwas Verzehbarem, fand aber nichts außer einem alten, zerfetzten Grashalm, einem Pfeifstiel, ein paar Briefbogen mit Umschlägen und seiner Partitur.

Sann dann eine kurze Weile nach, und als er glaubte, genügend nachgedacht zu haben, setzte er sich an den Schreibtisch, ludte sich die noch lauberen Briefbogen heraus und schrieb an ein paar Bekannte.

„Abgeschriebene.“

Er wollte sich aufhängen.

Bei dem Gedanken daran überkam ihn ein lattes Gefühl; mit Befriedigung durchlas er noch einmal den Inhalt, schloß dann die Briefe und warf sie unfrankiert in den Kasten.

Denn Marken besaß er nicht, und hätte er sie besessen, dann hätte er heute noch keine Abschiedsbriefe zu schreiben brauchen.

Als sein Freund einen der Briefe erhielt, fluchte er erst, denn er hatte Strafporto zahlen müssen.

Als er dann aber den Inhalt in sich aufgenommen hatte, nickte er befriedigt.

So war es schon das Beste, denn Menschen mit Idealen wurden eben durch diese am Erfolg verhängt und fielen schließlich der Allgemeinheit zur Last.

Er nahm sich vor, seinen Freund erst morgen aufzusuchen, wenn er bestimmt tot war, denn er hatte schon eine fabelhafte Grabrede, wenigstens in großen Zügen im Kopf. Da wollte er dann über die Not der Künstler sprechen, herzerregende Worte, voller Anklagen gegen den immer mehr um sich greifenden Materialismus. Wieselst wurde er selbst auch durch diese Rede bekannt werden, denn Decker Ewalds Freund war ein sehr ehrgeiziger Literat, der im Gedächtnis zu seinem Freund durchaus ins Leben paßte. Deshalb wollte er ihn auch erst am nächsten Tage aufsuchen, denn er fürchtete immer noch, daß sein Darwignistren eventuell den Anlaß zu dieser fabelhaften Grabrede verhandeln könne und das besaßte ihm nicht.

Als es Abend war, trank Decker Ewald Wessel noch etwas Whisky, denn das kostete nichts und war der einzige Luxus, den er sich erlauben konnte. Eine stille Zufriedenheit war in sein Herz gezogen seit jenem Augenblick, da er die Briefe denn heute so freundlich lächelnden Kasten anvertraut hatte.

Ein unangenehmes Gefühl hatte ihn zwar belästigt bei dem Gedanken, die Briefe unfrankiert dem Schicksal anzuverleihen, das dauerte aber kaum Sekunden.

„Ei, ei!“

Von Hofl Berlin.

Nachdruck verboten.

Decker Ewald Wessel war Musiker, dem Leben gegenüber allerdings ein völlig unerfahrener Musiker. Er empfing die auf ihn einströmenden göttlichen Harmonien mit ganzer Seele und legte in sie keine große ungeschulte Sehnacht.

Er hatte eine Sinfonie in D-moll geschrieben mit heißen Augen, ganze Nächte lang den auf ihn einströmenden Melodien gelauscht und in diesen fieberhaften Nächten ein Werk geschaffen, das er als das beste, das er bisher so armeliches Leben zu krönen. Drei Sätze, markig gegliedert, lüdenlos, brachten sein Hoffen und die oft überquellende Verzweiflung aus, die ihn umlagerte hielt, drei Sätze enthielten in ergreifender Harmonienfolge seine ganze große Künstlerseele, hatten sie zu ungeheuren Höhen getragen und der arme, hungernde Musiker hatte in überirdischer, latter Pracht geschweigt. Glaube jetzt, fleischen Gipfel bezwungen zu haben. Armut mußte mit dieser Arbeit bezwungen sein.

Aber für dieses Wunder von Partitur fand sich kein Verleger. Man schätzte wohlwollend schäkelnd den Kopf, glaubte wohl auch, daß sein Werk gut sei, aber —

Decker Ewald Wessel war Musiker, aber einer von der alten Schule, die das empfand, was sie schrieb, die mit wollen Händen schenkte, ohne bei der Arbeit nach billigen Profit zu trachten. Seine Seele war unerfahren des alltäglichen Lebens, wußte nur Offenbarungen zu schöpfen und sie in Harmonien wiedergeben.

Als sämtliche Verleger der Stadt aufgelaucht waren, ohne irgendeines Ergebnisses zu zeitigen, ging Decker Ewald Wessel seiner armeneligen Wohnung zu. Er war eben ein völlig unerfahrener Musiker.

Decker Ewald raste durchaus nicht etwa vor Wut oder Verzweiflung.

Er durchsuchte seine Wohnung nach etwas Verzehbarem, fand aber nichts außer einem alten, zerfetzten Grashalm, einem Pfeifstiel, ein paar Briefbogen mit Umschlägen und seiner Partitur.

Sann dann eine kurze Weile nach, und als er glaubte, genügend nachgedacht zu haben, setzte er sich an den Schreibtisch, ludte sich die noch lauberen Briefbogen heraus und schrieb an ein paar Bekannte.

„Abgeschriebene.“

Er wollte sich aufhängen.

Bei dem Gedanken daran überkam ihn ein lattes Gefühl; mit Befriedigung durchlas er noch einmal den Inhalt, schloß dann die Briefe und warf sie unfrankiert in den Kasten.

Denn Marken besaß er nicht, und hätte er sie besessen, dann hätte er heute noch keine Abschiedsbriefe zu schreiben brauchen.

Als sein Freund einen der Briefe erhielt, fluchte er erst, denn er hatte Strafporto zahlen müssen.

Als er dann aber den Inhalt in sich aufgenommen hatte, nickte er befriedigt.

So war es schon das Beste, denn Menschen mit Idealen wurden eben durch diese am Erfolg verhängt und fielen schließlich der Allgemeinheit zur Last.

Er nahm sich vor, seinen Freund erst morgen aufzusuchen, wenn er bestimmt tot war, denn er hatte schon eine fabelhafte Grabrede, wenigstens in großen Zügen im Kopf. Da wollte er dann über die Not der Künstler sprechen, herzerregende Worte, voller Anklagen gegen den immer mehr um sich greifenden Materialismus. Wieselst wurde er selbst auch durch diese Rede bekannt werden, denn Decker Ewalds Freund war ein sehr ehrgeiziger Literat, der im Gedächtnis zu seinem Freund durchaus ins Leben paßte. Deshalb wollte er ihn auch erst am nächsten Tage aufsuchen, denn er fürchtete immer noch, daß sein Darwignistren eventuell den Anlaß zu dieser fabelhaften Grabrede verhandeln könne und das besaßte ihm nicht.

Als es Abend war, trank Decker Ewald Wessel noch etwas Whisky, denn das kostete nichts und war der einzige Luxus, den er sich erlauben konnte. Eine stille Zufriedenheit war in sein Herz gezogen seit jenem Augenblick, da er die Briefe denn heute so freundlich lächelnden Kasten anvertraut hatte.

Ein unangenehmes Gefühl hatte ihn zwar belästigt bei dem Gedanken, die Briefe unfrankiert dem Schicksal anzuverleihen, das dauerte aber kaum Sekunden.



## An unsere Abonnenten!

Um eine Unterbrechung in der Zustellung unserer Zeitung zu vermeiden, bitten wir unsere Abonnenten, den Betrag für Monat Oktober spätestens **Mittwoch, 29. September**, in unserer Geschäftsstelle zu zahlen. Unsere Zeitung kostet für die Abonnenten bei Bezahlung in unserer Geschäftsstelle pro Monat 2,00 Gulden, durch die Träger 2,00 Gulden.

Der Verlag.

## Jahresabschluss der Lebensversicherungsanstalt Westpreußen.

Der Verwaltungsrat der einheimischen Lebensversicherungsanstalt Westpreußen, Körperschaft des öffentlichen Rechts, hat in seiner Sitzung vom 23. September d. Js. den Gewinn- und Verlustrechnung nebst Bilanz für das Geschäftsjahr 1925 genehmigt.

Der Bestand an Lebensversicherungen beläuft sich zum 31. Dezember 1925 auf 46.981 Versicherungen mit einer Versicherungssumme von 54.938.334 Gulden. Die Prämieinnahmen haben 2.581.849,62 G. betragen. Die geschäftsplanmäßigen Prämienreserven für die selbst abgeschlossenen Versicherungen ergeben den Betrag von 122.073 G. Das Stammkapital der Anstalt beträgt 1.096.800 G. Die Bilanz weist nach Deckung aller Ausgaben (Verwaltungskosten, ausgezahlten Versicherungsleistungen usw.) und nach Rückstellung der geschuldeten Prämienreserven und Prämienüberträge einen Überschuss aus von 212.429,23 G., der in voller Höhe den Versicherten zusteht. Die Überschussrücklage der Versicherten erhöht sich dadurch auf insgesamt 2.253,89 G. Die Verteilung der Überschussanteile an die Versicherten beginnt für die gewinnberechtigten Versicherungen im Laufe des Jahres 1927. Für die Abtragung der Aufwertungsinteressen des restlichen Teils noch nicht aufgewerteten oder umgestellten Papiermarkversicherungen ist mit Zustimmung des Senats eine dreizehntägige Treuhänderkommission, bestehend aus den Herren Vizepräsident Speltz, Zoppot, Steueramtmann Hark - Meiningen und Gutsbesitzer Rahmann - Bobau, bestellt worden. Nach der vollzogenen Wiederaufbauarbeit ist die Währungsstabilisierung in den Jahren 1924/25 durch die Theaurierung der Prämieinnahmen begonnen, wodurch die Anstalt schon jetzt in der Lage ist, dem öffentlichen und ländlichen Realcredit nennenswerte langfristige Betriebskapitalien in Form von erstklassigen Hypotheken zuzuführen.

Die Anstalt steht in Interessen- und Rückversicherungsvereinschaft mit dem „Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland“ und genießt durch diese Zugehörigkeit u. a. den Vorteil eines erhöhten Versicherungsrücklageausgleiches durch die Rück- und Aufwertungsicherung der dem Verbande angeschlossenen öffentlichen Anstalten in den deutschen Ländern Preußen, Bayern, Sachsen, Oldenburg, Baden und Württemberg. Diese Anstalten haben am 31. Dezember 1925 einen Versicherungsbestand von 244.366 Versicherungen über 561.709.436 Goldmark Kapital und 540 Goldmark Rente erzielt.

Aus Anlaß des günstigen Geschäftsergebnisses hat der Verwaltungsrat der Anstalt Westpreußen einen Fonds von 10.000 Gulden gestiftet als Unterstützung für langjährige und bedürftige Mitglieder alternder Danziger Sterbekassen zur Erleichterung ihrer Prämienzahlung. Im Gegensatz zu vielen anderen wirtschaftlichen Unternehmungen des Freistaates arbeitet die Anstalt — das Geschäftsgebiet umfaßt den Freistaat und das ehemalige Provinz Westpreußen — mit wachsenden Erfolgen. Trotz Geldmangel und Arbeitslosigkeit blieb die Zahl der neu beantragten Versicherungen auch im Jahre 1926 in dauerndem Ansteigen. Vom 1. Januar d. Js. bis Mitte September wurden 9.980 der Anstalt eingereichte Versicherungen über insgesamt 15,5 Millionen Gulden Kapital neu beantragt.

**Der Völkerbund mit dem Aufwertungsgegesetz verstanden.** Dem Senat ist gestern nachmittag die amtliche Mitteilung vom Hohen Kommissar des Völkerbundes zugegangen, daß der Völkerbund gegen das Danziger Aufwertungsgegesetz keine Einwände zu machen hat. Demzufolge wird voraussichtlich am Mittwoch die amtliche Veröffentlichung des Gesetzes erfolgen.

**Den Gerichtshof in die Fucht geschlagen.** Am recht wüsten Abbruch hatte eine Gerichtsverhandlung, die Ende voriger Woche vor dem Schöffengericht stattfand. Dort wurden der Händler W. Weinert und Arbeiter J. Weinert wegen Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. W. Weinert sollte nach Bestimmung des Urteils sofort in Haft genommen werden. Damit waren sie jedoch nicht einverstanden. Dem Justizwachmeister gelang es auch nicht, den Händler W. abzuführen, zumal die beiden Brüder vom Zuschauerraum aus Unterstützung erhielten. J. W. ergriff einen Stuhl und schlug nun gegen den Gerichtshof vor, der schleunigst die Fucht ergriff. Auch zwei weiteren Justizwachmeistern gelang es nicht, der Uebeltäter Herr zu werden. Erst durch gutes Zureden gelang es, den Händler W. abzuführen. Ihm wurde außerdem noch ein gutes Mittagessen versprochen.

**Ein dreifacher Einbruchsdiebstahl** wurde in Kleinsiedel bei Meisterswalde auf der Besitzung des Herrn Klatt verübt. Aus einer an dem „Kleinen See“ aufgestellten Hütte entwendeten die durch ein Fenster eingekletterten Diebe ein Segel, Netz, Garderobe, Geschirr und andere Sachen im Gesamtwerte von etwa 1000 Gulden. Mit Hilfe des dortigen Landjägers Kocke ist es gelungen, durch die in einzelnen Häusern der dortigen Gegend vorgenommenen Hausdurchsuchungen verschiedene Gegenstände wieder aufzufinden. Andere Gegenstände wurden in den Schonungen des Buschkauer Waldes gefunden, wohin sie von den Dieben verschleppt waren. Den Tätern ist man auf der Spur.

## Zusammenstoß mit der Straßenbahn.

Am Sonnabend, gegen 1 Uhr mittags, ist in Oliva in der Georgstraße ein aus Langfuhr kommender Straßenbahnwagen gegen ein Fuhrwerk eines Landwirts aus dem Kreise Ratibaus gefahren und hat das Pferd erheblich verletzt. Das zwischen Motor- und Anhängewagen geratene Tier konnte nach einiger Zeit mit Hilfe von Passanten aufgerichtet werden und seinen Weg blutüberströmt fortsetzen. Menschen sind nicht verletzt worden. Aus der erregten Auseinandersetzung zwischen Kutscher und Wagenführer war nicht festzustellen, wer die Schuld hat. Der Straßenbahner behauptet, geläutet zu haben, während der Kutscher das Gegenteil erklärt. Schuld an dem Unglück ist wohl lediglich die Unübersichtlichkeit der Ueberfahrt der Straßenbahn von der Kronprinzessalle nach dem Bahnhof am Schloßgarten. Von beiden Seiten versperrten hier ein hoher Bretterzaun, Häuser und Gebüsch den Ausblick derart, daß man sich wundern muß, daß an dieser belebten, viel von Schulkindern begangenen, Straßenkreuzung nicht öfter Unglücksfälle vorgekommen sind.

**Ueberfall im Olivaer Walde.** Sonntag nachmittag ist, wie die D. N. N. hören, am „Oberforstmeisterweg“ im Olivaer Walde eine Buchhalterin aus Langfuhr, die sich allein auf einem Spazierweg befand, von einem etwa 20jährigen Manne überfallen worden. Der Täter versuchte die sich heftig zur Wehr setzende Dame zu vergewaltigen. Auf ihre lauten Hilferufe eilte ein Zoppoter Kaufmann herbei, worauf der Unhold von seinem Opfer abließ. Leider gelang es ihm zu entkommen. Die Polizei ist zurzeit mit der Feststellung der näheren Umstände beschäftigt.

**Ein Straßenbahnunfall,** der noch ziemlich glimpflich abgelaufen ist, ereignete sich vorgestern mittags in Langfuhr. Ein Wagen der Linie Bröjen—Langfuhr, von Bröjen kommend, fuhr in vollem Tempo auf den Bürgersteig hinaus und hielt gerade noch eine Handbreit vor einer dort befindlichen Straßenlaterne. Der Unfall ist wohl auf einen Bruch des Chassis zurückzuführen. Um eine Kleinigkeit hätten die Insassen des Wagens, der ziemlich gut besetzt war, schwer verletzt werden können, so kamen sie noch mit dem bloßen Schrecken davon.

**Einsturz einer Mauer.** Am letzten Freitag ist die neuerrichtete Mauer zwischen dem Barbara-Kirchhof und dem neuen Garten des Vereins für Naturheilkunde durch die starken Regengüsse unterpült worden und infolgedessen umgeworfen. Sie war etwa 3 Meter hoch und 15 Meter lang. In der Nähe stehende Grubbecken auf dem Barbara-Kirchhof sind stark beschädigt worden.

**Das Auswanderungsfieber** macht sich auch in Zoppot stark bemerkbar. Unter dem Auswanderertransport, der am Mittwoch vergangener Woche Danzig verließ, befanden sich 35 Zoppoter; der Transport, der am Mittwoch dieser Woche die große Reise antritt, wird 70 Zoppoter mitnehmen. Vielfach handelt es sich um Familien, die ihren gesamten Hausrat verkauft haben, um ihr Glück in Argentinien zu versuchen.

**Feuer im Schiff.** Auf dem norwegischen Dampfer „Dra“, der an der Waggonfabrik ankerte, brach am Freitagmorgen Feuer aus, hervorgerufen durch brennende Stearinkerzen, die Stauer im Lagerraum vergessen hatten. Die Flammen hatten bereits eine hölzerne Schiffswand ergriffen, und es schien als wenn das Feuer schnell einen großen Umfang annehmen würde. Die Feuerwache wurde deshalb herbeigerufen, doch brauchte sie nicht in Aktion zu treten, da die Mannschaft das Feuer inzwischen gelöscht hatte.

**Autozusammenstöße im Kreise Großes Werder.** Ein Postauto fuhr mit dem Fuhrwerk des Hofbesizers Griefen, Neutrich, derartig heftig zusammen, daß das Pferd sofort getötet und der Wagen zertrümmert wurde. Personen wurden zum Glück nicht erheblich verletzt. Vor einem anderen Auto scheuten die Pferde des Hofbesizers Klatt, Gr. Resewitz. Ein Pferd stürzte, und der Reiter kam darunter zu liegen.

**Staatsrat Dr. Evert,** der wie gemeldet, auf seiner Urlaubsreise erkrankte, und in der Universitätsklinik in Rostock liegt, hat, wie wir hören, einen Rückfall erlitten und muß voraussichtlich weitere sechs Wochen in Behandlung bleiben.

**In der Nacht vom 2. zum 3. Oktober** beginnt der Winterfahrplan. Er bringt sehr erhebliche Änderungen zum Teil auch bei den großen durchgehenden Verbindungen. Wer deshalb viel unterwegs ist und unliebsame Zwischenfälle vermeiden will, notiere sich im Taschentalender den Termin des Winterfahrplanbeginns und gebe seine Bestellung auf das „Sturm“ Kursbuch ohne Verzögerung auf. Die bewährten und meistgebrauchten „Sturm“ Kursbücher werden rechtzeitig wieder überall zu haben sein. Außer der großen Ausgabe „Reich“ (RM 4.—) kommt für unser Verkehrsgebiet die Teilausgabe für Ost-, Mittel- und Westdeutschland in Frage.

## Danziger Vorbörse vom 28. September 1926.

Durchschnittskurse bis 11 Uhr vormittags.

100 Reichsmark	= 122,5
100 Pfund	= 57 1/4
1 Amerik. Dollar	= 5,14
Sched London	= 25

## Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, den 27. September 1926.

	Geld	Beief
100 Reichsmark	122,597	122,903
100 Pfund	57	57,15
1 Amerik. Dollar	5,1260	5,1390
Sched London	24,97	24,97

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meines lieben Vaters sage ich hierdurch allen meinen

innigsten Dank.

Oliva, den 28. Sept. 1926.

Fritz van Bergen.

## Trauer-Briefe und Karten

Anfertigung binnen 2 Stunden.

Buchdruckerei

Paul Beneke,

Oliva, Zoppoterstraße 76.

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 10. Dezember 1926, vormittags 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Neugarten 30—34, Zimmer 220, 2. Stock, versteigert werden das im Grundbuche von Danzig, Niederstadt, Blatt 82 (eingetragene Eigentümer am 21. Januar 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: a) Kaufmann Arthur Mysior in Danzig, b) Frau Mala Mysior geborene Amstislawski in Danzig zu gleichen Anteilen), eingetragene Grundstück, Weidengasse 6, bestehend aus Wohnhaus mit Seitenflügel, Quergebäude und Hofraum, Gemarkung Danzig-Stadt, Kartenblatt 17, Parzelle 691/1, 7, 31 a groß, Grundsteuer Mutterrolle Artikel 3648, Nutzungswert 9322 M., Gebäudesteuerrolle Nr. 4168.

Danzig, den 16. September 1926.

Amtsgericht Abt. 11.

## 20 Gulden Belohnung.

Braune Altkienasche zwischen Oliva—Danzig verloren. Gegen obige Belohnung abzugeben bei dem Besitzer der Tasche (Adresse innen) oder im Cafe Kontekto Halbe Allee.



Hanseaten  
Leckerli  
Patrizier  
Sahnentrüffel  
unsere letzten Neuheiten, die Marken der Feinschmecker

## Wegen Raummangel verkaufe:

- 1 bl. Plüschgarnitur, Sofa, 4 Sessel,
- 1 Umbau mit Spiegel u. Schränkchen
- 1 Spiegel mit Stufe,
- 1 bl. Teppich 3 mal 4,
- 1 französische Stuhlguhr.

Befichtigung täglich abends von 5 Uhr ab oder Sonntag Vormittag. Bahnhofstraße 2, 2 Tr. rechts.

## Die Organisation Lebensbund

ist die älteste u. größte Vereinigung u. der vornehmste u. erfolgreichste Weg des Sichfindens der gebildeten Kreise. Keine Vermittlung. Bundeschriften geg. 30 Pfg. Porto durch Verlag G. Bereiter, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 42, Zweigstelle im In- und Auslande.

**Wer erteilt Unterricht** in Reklameschrift? Angebote unt. 2398 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Tomaten

pro Pfund 20 Pfennig. Gärtnerei 5 Hof.

**Neuer Wandhefteranzug** für 10—12-jährig. Knaben billig zu verkaufen. Delbrückstr. 9, 1 Tr. links.

## Umzugshalber

eis. Bettgest., kl. Wäsche u. Küchengerät, Glühk., Kofusläufer und Kleiderständer zu verkaufen. Rosengasse 11, pt. links.

Prima

## Speisekartoffeln

eingetroffen. Proben stelle zur Verfügung, neh. Bestellungen entgegen.

Norden, Am Schloßgarten 6.

## Hundehütten

Motorrad 1 1/2 P. S.

## Benzinpumpe

## Benzinfaß

zu verkaufen

Belontekstraße 29.

**Beyers Mode-Führer**  
Herbst/Winter 1926/27

Band I Damen-Kleidung Preis M 1.50

Band II Kinder-Kleidung Preis M 1.—

Reichhaltige Auswahl kleidsamer Modelle für jeden Geschmack Überall erhältlich!

Verlag Otto Beyer Leipzig I

## Weißweine

sehr billig  
Bickpuffer à Fl. G 1.30  
Clareller à " " 1.50  
Sylvaner 1/1 " " 2.00  
Remischer Gels 1/1 Fl. G. 2.50

Riesling " " 3.00

inkl. Glas und Steuer

## Wein- und Zigarrenhandlung

Danzigerstraße 1.  
Ede Kaiserfeg.

## Rlosettsige

Danziger Kabritat, verkauft R. Czarnacki, Danzig, Töpfergasse 29, Hof, Langfuhr, Eisenweg 13.



## Kl. Grundstück

mit Stall und Hofraum in Oliva zu kaufen gesucht. Offerten unter 2402 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Älteres besseres

## Mädchen

in Haus und Küche erfahren, sucht Stellung od. auch kleinere Wirtschaft als Führer z. 15. 10. Angebote unter 2403 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Oliva oder Langfuhr sucht

älteres Ehepaar

## leeres Zimmer

mit Küche sofort oder später. Angebote unt. 2401 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.



# SPARKASSE DER STADT DANZIG

Langgasse 47 :: Jopengasse 36-38

Nebenstellen: Altstadt, Graben 93, Langgasse 14  
Langfuhr, Hauptstr. 106  
Neufahrwasser, Olivaerstr. 52

Oliva, Am Markt 18

Vom 1. Oktober d. Js. ab sind unsere Kassenschalter  
von 1/2 9—1 Uhr vormittags und von 1/2 4—5 Uhr nachmittags  
am Sonnabend von 1/2 9—1 Uhr geöffnet.

## Hotel Deutscher Hof

Oliva am Bahnhof

Telefon Nr. 12

Noch 50 Betten frei. Einheitspreis einschl. Nebenleistungen  
3.50 G pro Bett. Bei längerem Aufenthalt noch  
Preisermäßigung nach Vereinbarung.

Versammlungssäle  
Billardsäle :: Kegelbahnen.

Im Palais „Mascotte“  
täglich Ball.

Die Preise im Restaurant sowie in der Mascotte sind  
bedeutend herabgesetzt.

Erstklassige Küche. Gute Bedienung.  
Besitzer M. Knaak.

Linden-Café Zoppoterstraße Nr. 76  
ff. Kaffee, Erstklassiges Gebäck.

Der Verkauf findet auch außer dem Hause bei billigster  
Preisberechnung statt.

UT

Licht-

Spiele

Der neue Offi-Oswalda-Lustspielschlager

Die Kleine vom Varieté

Hauptrolle:

Offi Oswald, Georg Alexander.

Als zweiter Schlager

„Ein Dieb im Paradies“

Schauspiel in 6 Akten.

Regie: D. W. Griffith

Hauptrolle: Carol Dempster,

Ufa-Wochenschau Nr. 38

Anfang 4, 6, 8 Uhr.

## Stadt-Theater Danzig.

Dienstag 7 1/2 Uhr (Serie 2) „Michael Hundertpfund“.  
Mittwoch 7 1/2 Uhr „Ein Sommernachtsraum“.  
Donnerstag 7 1/2 Uhr (Serie 3) „Die Durchgängerin“.  
Freitag 7 1/2 Uhr (Serie 4) „Michael Hundertpfund“.  
Sonnabend 7 1/2 Uhr „Der Geizige“.  
Sonntag (3. Oktober) 7 1/2 Uhr „Der Freischütz“.  
Montag (4. Oktober) 7 1/2 Uhr (Serie 1) „Michael Hundertpfund“.

## Wilhelm-Theater

Sensations-Erfolg der großen aktuellen  
Revue in 12 Bildern

Der Himmel streikt

Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 6 1/2 Uhr.  
Vorverkauf: Fußbänder.

Libelle: Nach der Vorstellung: Musik,  
Gesang, Tanz.

Neu!

Neu!

## Kapelle Havana

Noch nie dagewesen!

Montag, Donnerstag, Sonnabend

Verkehrter Ball.

Schloß-Hotel Oliva,  
neben der Post.

## PHOTO-ATELIER

Lotte Kaminski, Oliva, Georgstr. 17

(Laden) Telefon 313

Paßbilder evtl. in einer Stunde.

Vergrößerungen.

Entwickeln von Platten und Filmen.

Aufnahme bei jeder Witterung.

Geöffnet von 9—6 Uhr, Sonntags von 11—1 Uhr.

## Achtung Pelze!

Durch besonders günstigen Einkauf bin ich  
in der Lage, jetzt Pelzsachen aller Art zu außergewöhnlich

billigen Preisen

zu verkaufen. Zum Beispiel:

littis-Krawatten von 16.00 G an Seal-Elektrik-Mantel von 250 G an

Ziegenfische von 14.00 G an Zickeljacken von 200 G an

Schals 2,10 m lang von 40.00 G an Fohlenjacken von 325 G an

Besatzfelle für Seidenmäntel und Kostüme von 4 G an.

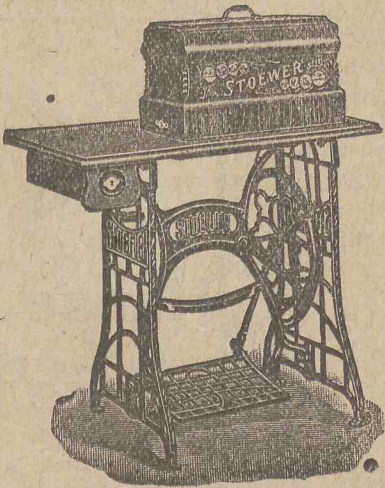
Alle übrigen Pelzsachen enorm billig.

A. Griese, Oliva, Zoppoterstr. 66

## Neidhardt's Damenputz

Danzig, Jopengasse 21

„ 1. Damm 4.



## Nähmaschinen, Fahrräder

nur erstklass. deutsche Marken!

Prima Decken, Schläuche sowie sämtliche Zubehör- und Ersatzteile.

Sachgemäße u. schnelle Ausführung aller Reparaturen.

Alles zu billigsten Tagespreisen! Teilzahlung gestattet.

Alfred Vitsentsini

Elektrotechn. Geschäft

Fahrräder — Nähmaschinen — Musikwaren

Zoppoterstraße 77, Ecke Kaisersteg — Fernsprecher 145

## Wohnungs-Anzeiger

### Kurhaus Oliva

Bergstr. 5

Tel. 27

### Möblierte Zimmer

mit und ohne Pension

zu soliden Preisen

la. Speisen und Getränke.

Täglich

Konzert :: Reunion

Diners :: Soupers

2159) 2 gut möbl., sonnige

Zimmer mit Küchenbenutzung,

Bad, elektr. Licht bei alleinist

Dame an Dauerm. zu verm.

Olstraße 3, portier rechs.

2125 2 Zimmer, gut möbl.,

sonnig, r. wärm., von gleich

Zeit zu vermieten.

Sohnstr. 18, 1 Tr.

2129 Am Bahnhof 1 bis 2

nett möbl. Zimmer, sep. Ein-

gang, sofort zu vermieten,

auch kurze Zeit.

Dulzstr. 2, 2 Tr. r.

2189 3 möbl. sonn. Zimmer

mit Küchenb. u. besonderem

Eingang an Dauermieter zu

verm. Befügt. nachm. 3—5

Kosengasse 3, 1 Tr. 1

2260) Am Bahnhof sind

1—2 sonnige möbl. Zimmer

mit Küchenben. Bad, elektr.

Licht, Gas zum 1. 10. zu

verm. Bahnhofstr. 8, 1 Tr.

2254 1 groß. möbl. Zimmer

mit und ohne Pension, von

sofort zu vermieten.

Kwasniewski, Kaisersteg 28, 1

2139) Danzigerstr. 49, 1

sind zwei gut möbl. Zimmer,

Badzimmer, elektr. Licht u.

Küchenant. zum 1. Oktober

zu vermieten.

Anfragen 2 Treppen rechts

2203) Großes schönes Zimm

bei gebild. Familie zu ver-

mieten. Evtl. Pension.

Bergstraße 7, part. links.

2332) 2 möbl. Zimmer mit

Küchenben. sofort bei allein-

stehender Witwe zu verm.

Frau Böhm, Kaisersteg 28,

2 Treppen.

Möbl. Zimmer,

warm, freundlich, an einzeln.

Herrn oder Dame zum 1. Okt.

zu verm. Wind, Danziger-

straße 45, 1. Aufg.

2 möbl. Zimmer mit Be-

rande und Küchenben. zu

verm. Am Schloßgarten 7, 2 r

2151) Möbl. Zimmer mit

1 bis 2 Betten billig zu

vermieten, auch an Dauerm.

mieter. Frau L. Barthels,

Sohnstraße 14, 1 Treppe.

2197 3-Zimmer-Wohnung

möbliert oder teilweise, nebst

allem Zubehör u. gr. heller

Küche, nur an ruhige Mieter

abzugeben. Pelonkerstr. 34

2167) 2 freundl. möbl. Zim.

nahe Wald geleg. mit Küchen-

benutzung von gleich zu ver-

mieten. Kosengasse 1, 1 r.

2224) Ein möbl. Zimmer

zu Dauermieter zu verm. bei

ar Köppen, Heimstraße 1, 1 Tr.

2156) 1 gut möbl., sonniges

Veranda-Zimmer von sofort

zu vermieten.

Sawitzky, Oststr. 4, 2 Tr. r

2—3 sonnige gut möblierte

Zimmer mit sep. Eingang,

Küchenanteil, Flügel und

Harmonium, Gas und elektr.

Licht bei einzelner Dame

sofort zu vermieten.

Zoppoterstraße 69, 1 r

2351) Febl. möbl. Zimmer

mit sep. Eing., 2 Minuten

von der Bahn zu vermieten.

Zu erfrag. in der Geschäfts-

stelle dieses Blattes.

2365) Möbl. Zimmer für

Dauermieter sofort zu verm.

Zoppoterstraße 8, 1 Treppe.

2355 1 teilw. möbl. oder

auch leeres Zimmer zu verm.

Georgstr. 23, Gartenh. ptr. 1

2269 2 große, gut möbl.,

renov. Zimmer, nahe Bahn,

an alleinst. Ehepaar oder

Herrn zu vermieten.

Danzigerstr. 12, 2 Tr. 1.

Eing. Dulzstraße.

2148 Möbl. Zimmer mit

Balkon von gleich od später

zu vermieten.

Waldstr. 7, 2 Tr. r

Vida Locarno, Delbrück

6 möbl. Zimmer mit u. ohne

Pension. Zimmer m. Pension

von 6 G. an

2252 Möbl. Zimmer (eigen

Eingang) zum 1. Oktober zu

verm. Georgstr. 12, 1 rechts

2246) Möbl. sonnig. Vorder-

zimmer gleich zu vermieten

El. Licht Pelonkerstr. 1, 2 Tr.

2263) 2 leere, 1 möbl. Zimmer

mit eigener Küche

zum 1. Oktober zu verm.

Jahnstraße 22, pt.

2179) 2 möbl. Zimmer mit

Küchenbenutzung zu vermiet

Delbrückstraße 6.

Für kult. Dauermieter

kleines möbliertes Zimmer.

Am Schloßgarten 6, 2 Tr.

2169) Dauermieter finden

2—3 möbl. oder teilw. möbl.

Zimmer mit Küchenbenutzung

ab 15. 9. oder später.

Waldstraße 8, 2 Tr. rechts.

2188 Gut möbl. sonniges

Zimmer frei.

Delbrückstr. 18, 1 Tr.

2—3 möbl. sonn. Zimmer

mit Küchenben. oder Küchen-

benutzung, Keller, Bad, elektr.

Licht, Gartenland, per gl. zu

verm. Oststraße 15, 2.

243 Plankengasse 4, 2 Tr.

gut möbl., sonniges Vorder-

zimmer, elektr. Licht, Zentral-

heizg. sof. zu verm. Marwein.

2164) 2 teilw. möbl. od. leere

Zimm. m. Veranda u. Küchen-

anteil zu verm. Schloßgarten 6, 1

2339) Möbl. Zimmer mit

Kabine von gleich zu verm.

Schloßgarten 8, 2 Trp.

Damen finden

sauber möbl. Zimmer

mit guter Pension u. Klavier-

benutzung. Angebote unter

270 an die Gesch. d. Bl.

2222) 2 sonnige, gut möbl.

Zimmer mit Küchenben. an

ruhige Dauermieter zu verm.

Delbrückstr. Nr. 13. pt.

23.0 1 gr., sonnig., möbl.

Zimmer von sofort zu verm.

R. Graf, Georgstr. 10, 2 Tr.

2322 1 sonn. möbl. Zimmer

an berufst. Herrn od. Dame

zu vermieten.

Reinke, Delbrückstr. 16.

2 gut möbl. Zimmer mit

Küchenbenutzung zu vermiet.

Bahnhofstr. 3, 1 Tr. rechts

2135) 1—2 sonnige möbl.

gr. Zimmer an ruhige Dauerm.

mieter abzugeben.

Delbrückstraße 14, 1 Treppe.

2242 3 Zimmer bezw. 2

Zimmer und eigene Küche,

Zentralh., Badezimmer, eig.

Eingang, 1. 10. cr. zu verm.

Kosengasse 11, part.

Zwangswirtschaftsfrei!

2341) 1 mod. 3—4-Zimmer-

wohnung vom 1. Oktober zu

verm. Zu erfragen in der

Geschäftsstelle dieses Blattes

Gut möbliertes Zimmer

mit Gas zum 1. Oktober zu

vermieten Georgstr. 23, 2 r.

2160) Drei teilw. möbl. Zim.

m. Alkoven u. Kell. v. 1. 10.

zu verm. Gas, elektr. Licht

vorch. A. Krüger, Jahnstr. 6

Möbl. sonn. klein. Vorder-

zimmer m. sep. Eing., elektr.

Licht, an Dauermieter zu verm.

Klosterstr. 6, 2 l. am Markt.

2163) 2 sonnig., freundliche,

möbl. Zimmer mit Küchen-

benutzung an Dauermieter zu

vermieten. Danzigerstr. 12, 1 Tr.

2359) 1—2 möbl. Zimmer

mit Küchenben. von gleich

oder später zu vermieten.

Dulzstraße 4, 2 Trp. rechts,

am Bahnhof.

2-Zimmerwohnung

mit Küche zu vermieten.

Näheres Mühle Contrads-

hammer Oliva.

2362) 1—2 leere Zimm

mit eigener kleiner Küche

K